



Das Waldviertel

NEUE FOLGE 1962 Nr. 3/4

ZEITSCHRIFTENSCHAU

Unsere Heimat, Monatsblatt des Vereines' für Landeskunde von Niederösterreich und Wien. 33. Jahrgang. Wien 1962.

Heft 1/2: Landeshauptmann Steinböck gestorben. Ein Nachruf für den gebürtigen Waldviertler von Karl Lechner; Niederöstr. Landschaftsführer von Karl Müller. Mit diesem Artikel wurde der interessante Versuch unternommen, heimatkundliche Wanderungen durchzuführen, wobei Natur, Geschichte, Kunst, Volkstum usw. in gleicher Weise berücksichtigt werden. In vorliegendem Falle wurde eine Wanderung von der Südbahnstation Brunn/Ma. Enzersdorf nach Gießhübl ausführlich beschrieben, wobei dem naturkundlichen Bereich (Pflanzen, Abbildungen!) besondere Berücksichtigung zuteil wurde; Der mittelalterliche Mahlsteinbruch von Altenhof im Kampthal von Eduard Beninger. Der Altmeister der Bodenforschung, Prof. Beninger, bringt eine Studie über eine Stelle, wo früher Mühlsteine gebrochen wurden; Über ein altes geistliches Volkslied aus dem Waldviertel von Franz Schmutz-Höbarthen. Ein Volkslied aus der Gegend von Gmünd, welches im späten Mittelalter bis nach Fulda verbreitet war; Enten und Gänse von Rudolf Lugitsch; Mitteilungen zum Thema „Heimat und Religion“, zum „plastischen Schmuck des Postamtes in Perschling“ und ein Nachruf für Prof. Oskar Thiede, dem berühmten Bildhauer und Medailleur Niederösterreichs. Buchbesprechungen und Mitgliedernachrichten beschließen dieses Heft.

Österreich in Geschichte und Literatur. 6. Jahrgang. Wien 1962. Aus dem Inhalt: Heft 1: Die soziale Stellung des Voralberger Volkes in der Geschichte von Benedikt Bilgeri; Die Entstehung der 1. Republik von Rudolf Neck; Neue Ergebnisse der Neolithforschung von Friedrich Berg. Der Leiter des Höbarthemuseums, auch unsern Lesern bekannt, schildert in zusammenfassender Form die bekannten Fundstellen des Horner Beckens aus der Steinzeit in Strögen bei Horn, Frauenhofen und Poigen; ferner Literaturberichte, Buchbesprechungen und Nachrichten. Heft 2: Aloys Lexa Graf Aehrenthal von Ferdinand Tremel; Die Entwicklung der Stände von Karl Scheidl, mit besonders eindrucksvollen schematischen Darstellungen; Zur methodischen Behandlung der Zeitgeschichte von Anton Klein; Felix Braun, ein Sänger der Liebe von Erich Schneider; Gustav Otruba gibt eine sehr instruktive Zeitschriftenschau zur österreichischen Landeskunde, in der auch die Artikel aus unserer Zeitschrift Erwähnung finden; Heft 3: Die Anfänge österreichischer Geschichte als Probleme von Michael Mitterauer. Ein großartiger Artikel des jungen Wiener Geschichtsforschers, der das wenig bekannte 9./10. Jahrhundert aufhellt und die Kontinuität des Karolingischen mit der Babenbergischen Ostmark nachweist; Probleme der österreichischen Wirtschaft in der Ersten Republik von Ferdinand Tremel; Die Kirche in Österreich 1620—1749 von Erika Weinzierl-Fischer; Zum März 1938 von Erich Zöllner; Literarische Studien, Buchbesprechungen, Nachrichten.

Natur und Land. Zeitschrift des österreichischen Naturschutzbundes. Wien 1962.

Aus dem Inhalt: Heft 1: Ein neues Naturschutzgebiet des ÖNB am Neusiedler See. Es handelt sich um ein Wiesengebiet zwischen Weiden am See und Podersdorf, welches seltene Pflanzen und Schmetterlinge aufweist; ferner kleinere Artikel wie z.B. „Der Eichkogel, ein neues Naturschutzgebiet“, „Der Kärntner Braunbär“, „Die Hohe Wand-Wiese bleibt erhalten“, „Das Salobermoor bei Vils“, „Das Wacholderwäldchen in der Errachau im Lechtale“, „Ein neuer Fundort des Kleefarnes“ (bei Güssing im Burgenland), Buchbesprechungen und eine Reihe von sehr schönen Bildreproduktionen.

Pongratz

Einzelpreis S 6.—

Ganzjährig S 36.—

Druck Buchdruckerei
Josef Faber, Krems
an der Donau, Obere
Landstraße Nr. 12
Verwaltung Obere
Landstraße Nr. 12

Das

Waldviertel

Zeitschrift für Heimatkunde
und Heimatpflege

Erscheint alle zwei
Monate Eigentümer
Herausgeber u. Verleger
Waldviertler Heimat-
bund; Verantwortlicher
Schriftleiter Dr. Wal-
ter Pongratz, Wien 18
Pöchlendorfer Höhe 37

11 Jahrgang

März — April 1962

Folge 3/4

Ostern im Waldviertler Volksbrauchtum

Der nun folgende Aufsatz fand sich im Nachlaß unseres vor fast sieben Jahren allzufrüh verstorbenen Mitarbeiters, des Oberlehrers Hermann Prinz, dem die Heimatkunde des oberen Waldviertels viele wertvolle Studien verdankt. Wenn auch heute viele der österlichen Bräuche — vor allem wegen der geänderten kirchlichen Liturgie — nicht mehr zur Anwendung kommen können, so zeigt unser Aufsatz doch „wie es einmal war“ und erweckt damit, besonders bei den Älteren, die Erinnerung an jene Zeit, in der man noch geruhsamer leben konnte.

An den Wassergräben unserer Wiesen zieht sich schüchternes Grün hin, aus dem heraus vereinzelt das weithin leuchtende Gelb der ersten Dotterblumen honigsuchende Insekten anlockt. Dorthin ziehen Kinder, von der Mutter angeleitet, um Brunnenkresse zu sammeln, die als erstes Gemüse am Mittagstisch des Gründonnerstages nicht fehlen darf. Nach altheidnischem Herkommen sollen wir mit ihr zum erstenmal wieder Kraft und Gesundheit aus der neu erwachten Natur in uns aufnehmen. An diesem Tag ist's still geworden, denn die Glocken sind schon vormittags nach Rom geflogen, um erst beim Gloria des Karstages wiederzukehren. An ihrer Statt drängt sich unserem Ohr der Lärm der Ratschen auf, begleitet von den immer mehr ertönenden Mahnruf der Ratschenbuben: „Mir ratschen, mir ratschen den Englischen Gruß, den jeder katholische Christ beten muß.“ Um dieses „Amt“ ist viel Begehrt, denn wenn sie am Karsttag aus jedem Haus ihren „Lohn“ holen, gibt es gar reichlich Eier und andere köstliche Dinge, die sie redlich untereinander teilen. Bei den so ergreifend schönen Zeremonien der Karwoche sind die Glöckchen der Ministranten durch einlöngige Holzklappen, eben den „Ratschen“, ersetzt.

Ist am Karfreitag mit der Grablegung der Höhepunkt der heiligen Handlung erreicht, dann schickt sich die Gemeinde an, im sogenannten „Herrgottsbussen“ die Wundmale des aufgebahrten, nun wieder entblößten Kreuzes zu küssen. Mittags gibt es strengstes Fasten, denn die

Hausmutter hat nur Erbsensuppe bereitet. Stündlich ziehen von den eingepfarrten Dörfern die Scharen der Betenden der Kirche zu, um in einer der Betstunden der einzelnen Stände und Dörfer am Hl. Grabe ihre Andacht zu verrichten.

Am frühen Morgen des Karsamstages findet sich vor der Kirche ein Häuflein Männer und Kinder ein, um nach der Feuerweihe, die der Taufwasserweihe vorausgeht, ihre „Steckerl zu brennen“, die sie dann ins Feld stecken, um deren Fruchtbarkeit zu heben. Die gleiche Absicht verfolgt der Bauer in den frühen Stunden des jungen Ostertages, wenn er durch die Felder geht, um sich durch Schlagen und Schütteln der Obstbäume deren reichen Ertrag zu sichern. Gerade in diesen beiden zuletzt erwähnten Gebräuchen erkennt man am sinnfälligsten den engen Zusammenhang zwischen altheidnischem Mythos und dem Brauchtum unserer Tage, das die Kirche teilweise übernommen und in christlichem Sinne umgeformt hat.

Wenn in den ersten Stunden des abendlich dämmernden Karsamstages Gebet, Gesang und Musik der Auferstehungsprozession verklungen sind, dann haben es die Kinder eilig, die ersten roten Eier zu picken oder über den Anger rollen zu lassen. Den kleinen Kindern hat man es freilich nicht leicht gemacht, in den Besitz der schon so lange ersehnten Ostereier zu kommen, denn sie mußten lange raten und suchen, wohin denn der Osterhase all' die bunt gefärbten Eier gelegt haben mag. Wie sich der Wunsch auch unserer Altvorderen schon nach reichen Erträgen des künftigen Jahres aufdrängte, zeigt deutlich die Einbeziehung der Legende vom Osterhasen als des fruchtbarsten Tieres unserer Heimat.

Osterei-Sinnbild des Auferstandenen, Symbol der Kraft! Wie das Kücklein die harte Hülle des Eies durchbricht, so sprengt der Heiland die Fesseln des Grabes, und wie das Kücken aus dem scheinbar leblosen Ei ersteht, so bringt der Lenz nach langer Winternacht neues Leben und Kraft. Am Gründonnerstag, dem „Antlaßtag“, an dem in altchristlicher Zeit die Täuflinge entlassen wurden, hat Mutter für jedes ihrer Angehörigen und Dienstboten ein „Antlaßei“ aufgehoben, es am Ostermorgen zusammen mit Osterflecken, denen sie zur Erinnerung an die Leidensgeschichte des Herrn ein Kreuz eingedrückt hat, weihen lassen, um jedes Familienmitglied damit zu beteilen. Die Schalen dieser geweihten Eier steckt sie mit dem am Palmsonntag geweihten Palmeszen zur Verhütung von Feuersbrünsten unter die Dachsparren oder sie streut sie ins freie Feld, um seine Fruchtbarkeit zu wecken.

Ostermontag aber zieht es die Menschen hinaus ins Freie, denn sie wollen „Emausgehen“, wie einst der Heiland, der den Frieden bringen wollte, den die Welt braucht, dessen Segnungen wir uns nach harter Prüfungs- und Leidenszeit ersehnen mit allen Fasern unseres Herzens.

Das Dorf Spital im Jahre 1551

Von Dr. Walter Pongratz

Archivalien über Pfarre und Dorf Spital bei Weitra gibt es in Oesterreich relativ wenige. Dies hat seinen Grund vor allem darin, daß der Ort schon seit Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts dem Ritterorden der Johanniter zu Prag (seit 1530 Malteser genannt) gehörte, der bei Weitra, im ehemaligen Pfarrsprengel von Groß-Schönau, eine Herberge (Hospital) mit Pfarrkirche errichtete. Alle Urbare, Herrschaftsbücher, Archivalien und Urkunden kamen daher in das Zentral-Ordensarchiv zu Prag und waren bis vor kurzem praktisch unzugänglich. Das staatliche Zentralarchiv der Č.S.S.R. zu Prag, welches nach 1945 alle Privatarhive sichergestellt und der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht hat, hatte vor kurzem die Freundlichkeit, dem n.ö. Landesarchiv alle Archivbestände der ehem. Mailberger Ordenskommende (dorthin gehörten die n.ö. Besitzungen des Malteserordens) bekanntzugeben. Darunter befand sich auch ein Urbar aus dem Jahre 1551, von welchem bereitwilligst ein Mikrofilm für das n.ö. Landesarchiv hergestellt wurde.

Im folgenden bringe ich nun eine Abschrift aus diesem Urbar, soweit es die Untertanen zu Spital betrifft. Die einzelnen Eintragungen enthalten nicht nur die Namen der bäuerlichen Grundholden, sondern auch deren Besitz und die Abgaben an die zuständige Grundherrschaft, die Mailberger Kommende. Ein späterer Nachtrag verzeichnet bei jedem Haus die Namen der Untertanen im Jahre 1643, also gegen Ende des 30jährigen Krieges. Hier fällt vor allem auf, daß nicht nur größtenteils neue Familiennamen aufscheinen, sondern daß auch eine Reihe von Häusern unbestiftet, das heißt, wohl als Folge des Krieges, verödet waren. Insgesamt sind es 37 Häuser von Untertanen, welche der Malteserorden zu Spital besaß. Dazu gehören 3 Höfe, 23 Lehen oder Erben und 11 Hofstätten, von denen einige schon im Jahre 1551 verödet waren. Die Bezeichnung „Erb“, welche hier an Stelle der sonst üblichen „Lehen“ aufscheint, findet man schon im 15. Jahrhundert und bedeutet eine bevorzugte Stellung der Grundholden, die ihr Besitztum frei vererben konnten und nicht, wie anderswo, von dem Grundherrschaft enteignet werden konnten. Entsprechend der alten Dreifelderwirtschaft besitzen alle Bauern in je einem Hauptfeld drei Joch oder Quanten Acker, für die sie zu St. Michael eine Geldsteuer und ein „Massel Mohn“ der Grundherrschaft abführen mußten. Die Abgaben, die sie an die Ordenskommende zu Mailberg zu entrichten hatten, waren nicht sehr hoch. Sie betragen durchschnittlich 2 Schilling (ß) und 6 bis 15 Pfennig (pf.) im Jahr ¹⁾ Die drei Hauptfelder grenzen an das Stadtgebiet Weitra („Stadt-

¹⁾ Ein Pfund (£) hatte 8 Schilling (ß) oder 240 Pfennig (pf.). Um einen Pfennig bekam man 10 Eier!

feld“) an die „Sandigau“ (gegen Mistelbach) und an Wetzles („Wetzlingerfeld“). Eine Ausnahme davon bilden die in der Einsicht liegenden drei Höfe (heute Zizzel-, Weiden und Karnishof), deren Felder an die Gemärke von Spital, Wörnharts und Groß-Wolfgers grenzen.

Das Urbar, welches im Original recht schlecht erhalten zu sein scheint, beginnt mit der Feststellung, daß die Untertanen zu Spital ebenso wie die nachher beschriebenen zu Schwarzenbach bei Schweigers, der Mailberger Kommende mit allem Gehorsam verpflichtet sind. Es folgt dann die Aufzählung der einzelnen Grundholden:

Martin Seyfridt (1643: Matthias Göschl und Veronika), 1 Erb, 2 β , 11 pf. und ein Massel Mohn.

Andreas Puecher (1643: Matthias Hüttler und Eva), 1 Erb, 2 β , 15 pf. und ein Massel Mohn.

Paul Stiftnr (1643: Jakob Pauer und Maria), 1 Erb, 2 β , 15 pf. und 1 Massel Mohn.

Andreas Forstner (1643: Andreas Ortner und Regina), 1 Erb, 2 β , 21 pf. und 1 Massel Mohn.

Hans Prugger (1643: Andreas Poiger [?] und Barbara), 1 Erb, 2 β , 21 pf. und 1 Massel Mohn.

Hans Artner (1643: Thomas Zwölfer und Magdalena), 1 Erb, 2 β , 11 pf. und 1 Massel Mohn.

Christoph Maurer (1643: Thomas Hauser und Eva), 1 Erb, 2 β , 11 pf. und 1 Massel Mohn.

Hans Odt (1643: Hans Artner und ?), 1 Erb, 2 β , 11 pf. und 1 Massel Mohn.

Hans Hadter (= Haider) (1643: öd), 1 Erb, 2 β , 6 pf. und 1 Massel Mohn.

Hans Himmelmayr (1643: Thomas Triebel und Eva), 1 Erb, 2 β , 15 pf. und 1 Massel Mohn.

Georg Artner (1643: Hans Zwölfer und Barbara), 1 Erb, 2 β , 15 pf. und 1 Massel Mohn.

Martin Holzweber (1643: öd), 1 Erb, 2 β , 15 pf. und 1 Massel Mohn.

Thomas Zwölfer (1643: Georg Maurer und Katharina), 1 Erb, 2 β , 15 pf. und 1 Massel Mohn.

Hans Clemendt (1643: Caspar Seyfridt und Katharina), 1 Erb, 2 β , 7 pf. und 1 Massel Mohn.

Hans Schnabel (1643: Georg Sailer und Katharina), 1 Erb, 2 β , 6 pf. und 1 Massel Mohn.

Caspar Seyfridt (1643: Christoph Stainheisl), 1 Erb, 2 β , 6 pf. und 1 Massel Mohn.

Hans Krien (1643: Thomas Holzweber und Maria), 1 Erb, 2 β , 6 pf. und 1 Massel Mohn.

Georg Stainhäussel (Hans Schems und Maria), 1 Erb, 2 β , 11 pf. und 1 Massel Mohn.

Hans Hofpaur (1643: Georg Ertl), 1 Hof, besitzt je 4 Quanten Acker im Feld gegen Wörnharths, im Bürgerfeld (gegen Weittra) und im Feld gegen die Au (Sandigau), zinst 2 β , 12 pf. und 1 Massel Mohn.

Michael Röcker (1643: Matthias Ertl), 1 Erb, 2 β , 15 pf. und 1 Massel Mohn.

Thomas Oheimb (1643: öd), 1 Erb, 2 β , 6 pf. und 1 Massel Mohn.

Georg Krän (1643: öd), 1 Erb, 2 β , 15 pf. und 1 Massel Mohn.

Ambros Holzweber (1643: öd), 1 Erb, 2 β , 11 pf. und 1 Massel Mohn.

Hans Zwölfer (1643: Hans Vogt und Magdalena), 1 Erb, 2 β , 11 pf. und 1 Massel Mohn.

Valentin Plahel (1643: öd), 1 Hof, je 4 Quanten Acker im Wörnharthsfeld, im Spitalerfeld und im Wolfgingerfeld (Feld gegen Gr. Wolfgers), zinst davon: 3 β , 9 pf. und 1 Massel Mohn.

Thomas Wimber (1643: öd), 1 Hof, Felder wie vorher, zinst 3 β , 9 pf. und 1 Massel Mohn.

Matthias Prügelhofer (1643: Daniel), 1 Hofstatt, in jedem der 3 Felder 1 Quanten Acker, 27 pf.

Bernhard Seifridt (1643: Caspar Widmann), 1 Hofstatt, 1 β .

Georg Madlerl (1643: öd), 1 öde Hofstatt, 1 β .

Bartlmä Rheting (1643: Martin Ecker und Magdalena), 1 Hofstatt, 1 β und $\frac{1}{2}$ Massel Mohn.

Christoph Stroch (1643: öd), 1 gebaute Hofstatt, 1 β und $\frac{1}{2}$ Massel Mohn.

Christoph Seidel (1643: öd), 1 gestiftete Hofstatt, 1 β und $\frac{1}{2}$ Massel Mohn.

Ambros Holtzweber (1643: Paul Holzweber), 1 ungebraute Hofstatt, 1 β und $\frac{1}{2}$ Massel Mohn.

Der Pfarrer von Spital, 1 öde Hofstatt, 1 β und $\frac{1}{2}$ Massel Mohn.

Wolf Schuepeß (1643: öd), 1 öde Hofstatt, 27 pf. und 1 Massel Mohn. Diese Hofstatt gehört dem Pfarrhof von Spital und ist um 4 Gulden (fl.) daraus versetzt (= verpfändet) worden.

Michael Stainhauser (1643: Georg Prantstetter und Barbara), 1 Hofstatt, 27 pf. und $\frac{1}{2}$ Massel Mohn.

Martin Reinöcker (1643: August Spreitzel und Margarethe), 1 öde Hofstatt, 12 pf., sonst frei.

Nota: „Die Gemeinde allda zu Spital haben ein holz, genannt das Gemeinholz, mit dem unter Orth (= unteren Ende) am Hausschachen-teich. Und mit dem obern Orth (oberen Ende) an das Dorf Spital stoßend, wie es dann mit sichtigen (= sichtbaren) Marken umfangen ist, ermeinter Gemeindt frey lediges Aigen.“

Zur „Feinasberg“-Fragel

Von Josef Fuchs

Am nordwestlichen Saum der Dorffreiheit von Grünbach im Bezirk Gmünd, gegenüber dem Unterort von Neusiedl, befindet sich auf dem gegen den Elexenbach vorspringenden, mit Wald bestandenen Geländekopf eine durch Aufschüttung künstlich erhöhte Kuppe mit einer Plattform im Ausmaß 35:18 m, bzw. einem Umfange von etwa 85 m. Diese Kuppe ist vom anstoßenden „Burglus“-Felde durch einen tief eingeschnittenen, in diesem Teil mit großen Steintrümmern gefüllten Graben abgetrennt, welcher sich — von einem niedern Erdwall begleitet — talwärts unterhalb der Plattform von 10 bis zu 20 m absinkend, rund um die erwähnte Kuppe zieht. Während an der Feldseite vom Ringwall keine Spur mehr vorhanden ist, wird Wall und Graben in der Mitte der Hangseite durch eine auffallende Mulde unterbrochen, die nur von einem zerstörten Einbau (Turm oder Toraufbau über dem Eingang ins Berginnere?) herrühren kann. Aufgrabungen auf dem Plato sind einheimischen Suchern zuzuschreiben.

Im Graben, am Hang und im Talgrund liegen verstreut einzelne ganz eigenartig behauene, an der Oberseite minder, an der Unterseite stärker gewölbte Steinblöcke mit rechteckigem Querschnitt, sicherlich letzte Reste eines den Erdwall einst krönenden Steinkreises.

Dieser Hügel heißt im Volksmunde allgemein „Feinasberg“.

Eine ganz ähnliche Anlage im Waldsaum hinter den oberen Häusern von Grünbach führt die Bezeichnung „Schlöbberg“. Während von diesem die Überlieferung nur zu berichten weiß, daß er auch hohl sein soll, rankt sich um den Feinasberg (Fenesberg) ein reicher Sagenkranz, von Professor Schmutz-Höbarten sorgsam gesammelt und im „Waldviertel“ 1935 und 1936 veröffentlicht und gedeutet.

Das Volk in der Umgebung hatte seit jeher eine unbeschreibliche Scheu vor diesem Platze. Nach mündlicher Überlieferung und nach Aussage von in den dreißiger Jahren noch lebenden Gewährsleuten soll der Berg innen hohl sein; weiters erzählte man von dort verborgenen Schätzen und einem unterirdischen Gang über die s.g. Zwergelhäuser im Schachenwald zur Burg von Weißenalbern (Rauhenstein, 's Gmäur). Noch bis vor 50 Jahren soll es auf der Plattform tiefe Löcher gegeben haben; eingeworfene Steine schlugen nach ziemlicher Fallzeit dumpf auf und mit zusammengebundenen Stangen erreichte man den Grund nicht; diese fielen im Berginneren mit Gepolter um und es gab ein Dröhnen wie von leeren Fässern. Leider wurden dann durch wilde Grabungen und Sprengschüsse diese Öffnungen verschüttet und lassen

sich nicht mehr feststellen. Angeblich habe man einmal sogar die Absicht gehabt, einen schwächlichen Knaben durch ein solches Loch abzu-seilen, doch habe man schließlich Bedenken gegen ein solches Wagnis gehabt.

Die dort lokalisierten Sagen gehören zu einem Teil dem Tannhäuser Sagenkreis an (Venus- bzw. Hörselberg), zum andern handelt es sich um Schatzmärchen und Zwergsagen. Nach Darlegung und Ausdeutung durch Dr. Schmutz wäre im Feinasberg eine heidnische Kultstätte der germanischen Todesgöttin Hel-Freya zu vermuten, wofür auch der Name des nahen „Höllgrabens“ sprechen würde. Die Bezeichnung Feinasberg leitet er von „fen“, d.i. Schlamm, Sumpf, ab, der Eigenheit der germanischen Unterweltvorstellung. Mit der römischen „Venus“ kann sie in diesem abgelegenen Teil des Nordwaldes nichts gemein haben, ein solcher Zusammenhang könnte höchstens für die s.g. Venusberge bei Hasendorf und Traismauer angenommen werden, die immerhin südlich der Donau im römischen Provinzbereich sich befanden.

Über den Feinasberg hat schon früher Franz Kießling geschrieben, der die Anlage gleichfalls als Kultstätte betrachtete. Pfarrer Haueer hatte seinerzeit in der Erstausgabe der Gmünder Heimatkunde die gleiche Ansicht vertreten, diese aber in der zweiten Auflage geändert, die vielen Sagen „als Gebilde der Volksphantasie aus später Zeit“ abgetan und die so seltsam und eigenartig behauenen Steinblöcke als Erzeugnisse aus neuerer Zeit für ländliche Bauzwecke erklärt: — „rustica-artig“ meint er, ohne zu sagen, wie aus oben und unten gewölbten Steinquadern ein Bauwerk aufgeführt werden könnte. Wenn Haueer die am vordern Abfall befindliche Mulde für das Material liefernden Steinbruch hält, könnte er insofern recht haben, als die Umwohner sich aus dem an dieser Stelle aller Wahrscheinlichkeit nach bestandenen Bau- oder Mauerwerk die brauchbaren Quadern geholt haben dürften. Sollen doch laut Volksüberlieferung sogar zum Turmbau der Waldensteiner Kirche Steine vom Feinasberg verwendet worden und in jüngerer Zeit nach Grünbach und Neusiedl zu Hauseinbauten solche Quadern wie auch ein Unterlagstein mit deutlich herausgearbeiteten Torkegelloch zu einem Torstein weggeschafft worden sein.

Anders urteilt Schad'n in seinem grundlegenden Buch über die Hausberge in Niederösterreich, der den Feinasberg zwar ebenfalls diesen zuteilt, doch annimmt, daß die behauenen Steine für die Annahme einer „Ringmauer — vermutlich auf der Wallterrasse“ sprechen.

Nun besteht ohne Zweifel die Möglichkeit, daß zur Zeit der Landnahme und Siedlung auf dem dort ausgebaut vorgefundenen Hügel

eine hölzerne Wehranlage errichtet worden sein konnte, wovon freilich oberflächlich keine Spur mehr zu finden ist. Dabei ist zu berücksichtigen, daß bei alten Leuten noch die Rede ging von einer Zerstörung dieser heidnischen Stätte und von angeblichen schriftlichen Aufzeichnungen darüber im Pfarrarchiv von **W e i ß e n a l b e r n**, welche beim Pfarrhofbrand von 1694 mit vernichtet worden seien, und daß man in der erwähnten Hangmulde den zerstörten Eingang ins Berginnere vermutete.

Man vergleiche hiezu **H. Schützners** Aufsatz in der Zeitschrift **Tullnergau** (V/1930 S. 38 ff): „ . . . es ist aber nicht ausgeschlossen, daß manche dieser Erdburgen an der Stelle altgermanischer Kultstätten sich erhoben, wie man es überhaupt damals liebte, christliche Kapellen, Kirchen und auch Burgen an der Stelle alter, heidnischer Opferstätten erstehen zu lassen. Für Götweig beglaubigt durch die „**Vita Altmanni**“: *Quod adhuc fossae et valles testantur et antiqua aedificia vel idola ibi reperta.*“ (Deutsch: Was jetzt noch Gräben und Wallanlagen bezeugen und die dort vorgefundenen Bauwerke bzw. Standbilder.)

Es ist schwer, sich vorzustellen, daß ein so niedriger Steinkranzwall irgend einen besonderen Verteidigungswert gehabt habe und daß man in der drangvollen Zeit der Landnahme Muße gefunden haben sollte, die vielen Steinblöcke — es müßten ja über 160 gewesen sein, um den Ring zu füllen! — so kunstvoll zu behauen und von irgendwo, vielleicht weit her, mühsam und zeitraubend heran zu schaffen.

Diese Blöcke von 80:40 cm Ausmaß sind seitlich scharfkantig abgemeißelt, an den vier Ecken bis hinunter 2 cm tief eingekantet, zeigen oben einen handbreiten, glatt gemeißelten Saum, der wie ein Rahmen die roh bearbeitete, bis zu 15 cm Höhe aufsteigende Wölbung einschließt. Die Wölbung an der Unterseite aber erreicht etwa 25 cm Höhe, so daß jeder Block im Erdwall eingebettet fest sitzen konnte. Einer der noch erhaltenen Steine weist auch an der Schmalseite eine entsprechende Wölbung auf, die ihn als eine Art Schlußstein ausweist: Ganz unmöglich, aus solchen Gebilden Mauern zu errichten. Sie lassen sich nur als schmückende Walkkrönung begreifen und erklären.

Nun hat die vom Verfasser dieser Zeilen vor zwei Jahrzehnten in einer Skizze festgehaltene Annahme durch einen in **S c h a d'n s** Hausbergstudie angeführten alten Bericht eine überraschende Stütze gefunden. Dieser zitiert dort im Abschnitt über den **Michelsberg** bei **Stockerau** eine Mitteilung des Wiener Universitätslehrers **Thomas E b e n d o r f e r** (1387—1464) aus dessen 4. Buch der „**Osterreichischen Chronik**“ über seine Jugend in **Haselbach** und über den dortigen geheimnisvollen und rätselhaften **Michelsberg**.

Fertur ab incolis in praefati montis arce quondam situatum fuisse castrum gentilium firmissimum, prout vestigia fossatorum (?) dant testimonium, longa tandem fidelium obsidione deletum. unde (ubi?) et in castrorum et in papilionum loco tempore meo et in medio inventae sunt in olla fictili fibulae aureae, ut ferebatur, et denarii antiquissimorum principum caractere signati in argumentum predictorum.

Est ejus denique in cacumine colosei forma per lapides terrae confixos et infixos descripta, quam saepe pueritiae meae tempore cupiens rimari et usque ad aggressum disquirere. voti compos non valui, tandem sicut errabundus nesciens ingressum aut exitum cepta dimisi sine conclusione; et ultra designatos ibi turretes, per circulum in pavimento lapides, eosdem et muros transgrediens, infectum dimisi negocium.

Die Umwohner erzählen, daß sich auf dem Gipfel des erwähnten Berges, wie die Reste der Gräben und Schanzen beweisen, vorzeiten eine mächtige Heidenburg befunden habe, welche schließlich nach langwieriger Belagerung von den Rechtgläubigen eingenommen und zerstört worden sei. Dort soll man in meiner Jugendzeit und seither wieder am Burgplatz in einem irdenen Gefäß goldene Spangen, am Ort des Zeltlagers aber Münzen mit den Prägezeichen von Herrschern längst vergangener Tage gefunden haben, was die erwähnte Überlieferung noch bekräftigt.

Auch befindet sich auf seiner Kuppe noch heute eine Anlage nach Art eines Amphitheaters, gebildet durch in den Erdwall eingebettete und aneinander gereihete Steinblöcke. Als junger Student hätte ich dieselbe gar zu gerne untersuchen und ihre Entstehung erforschen wollen, doch vermochte ich mein Vorhaben nicht zu verwirklichen. So mußte ich schließlich ganz ratlos und ohne Ahnung von Entstehung und Ende derselben das Unternehmen aufgeben, ohne zu einem klaren Schlusse kommen zu können. Und über die dort noch erkennbaren Turmreste, über die im Kreise in den Erdwall eingebetteten Steinblöcke und über die Mauerspuren hinweg schreitend verließ ich die Stätte und gab es auf, das Rätsel zu lösen.

Daß sich Ebendorfer am Michelsberg in dem Durcheinander von damals noch feststellbaren vorgeschichtlichen, römischen und mittelalterlichen Bauresten nicht zurecht finden konnte, darf uns nicht über-

raschen. Für den Feinasberg aber liegt die Sache wesentlich einfacher, hier geht es nur um die steinerne Wallkrone, nur um die in den Erdwall eingebetteten (infixos) und aneinander gereihten (confixos) Steinblöcke, wie sie Ebendorfer — leider ohne nähere Beschreibung — bezeugt: dafür und nur so sind diese so eigenartig zurecht gemeißelten, unten wie oben gewölbten Steinquadern verwendbar. Und was die Türme betrifft, dürfen wir solche wohl in der Hangmulde wie auch oben beim Zugang von der Feldseite her vermuten, richtige Mauern aber kann es hier kaum gegeben haben.

Der Feinasberg zu Grünbach wäre auf Grund all dessen einer fachwissenschaftlichen Untersuchung wert: festzustellen wäre die mutmaßliche Herstellungszeit der Steinquadern nach der Bearbeitungstechnik, die Herkunft derselben nach der strukturellen Zusammensetzung; in unmittelbarer Nähe findet sich kein alter Steinbruch! Altersbestimmung der am anschließenden Acker gefundenen Topfscherben. Notwendig wären dann streng wissenschaftlich geführte Grabungen nach etwaigen Siedlungsspuren im Ackerfeld, im Ringgraben und am Plateau. Schließlich müßte durch eine Probebohrung der behauptete Hohlraum nachgewiesen und gegebenenfalls durch einen Stollen von der Hangmulde aus das Innere erschlossen werden; nur dadurch könnten die letzten Rätsel gelöst und vielleicht wertvolle Hinweise auf die Frühgeschichte unserer Heimat gefunden werden. Volksüberlieferung und Sagengut darf bei der Weiterforschung keinesfalls übergangen werden: Warum wäre gerade der Feinasberg so reich an Sagen und bewahrte durch ein Jahrtausend einen eigenen Namen uralten Wortstammes? Warum fehlen die Charakteristika des Feinasberges dem nahen Schlößlberg, der doch direkt am Dorfrande von Grünbach gelegen ist? Ersterer nimmt eben eine Sonderstellung unter den sogenannten Wehrbauten und Hausbergen ein, die dringend nach Aufklärung verlangt; müssen wir auch hier resignieren wie vor fünf Jahrhunderten Ebendorfer am Michelsberge? Freilich wissen wir, daß uns das Wichtigste mangelt: Geld!

Über den Feinasberg geschrieben:

- Kießling Franz, Frau Saga. IX. 1930. Nr. 97: Der Fensberg.
Hauer Rupert, Heimatkunde des Bezirkes Gmünd, 1931 bzw. 1951, S. 184.
Groterjahn B., Fundberichte aus Österreich. I/107, 1930.
Schmutz Franz, Der Fenasberg bei Grünbach. „Das Waldviertel 1935 und 1936“.
Schad'n H. P., Die Hausberge und verwandten Wehranlagen in Niederösterreich. Horn 1953.

(Darin ausführliche Literaturangaben auch über den Michelsberg.)
Textabdruck aus Ebendorfers Werk bei Meiller in Bl. f. Ldk., 1870, S. 57 ff. und bei Leonhard Franz in „Unsere Heimat 1928/352 ff.“.

Ein ungelöstes Rätsel um St. Martin im Lainsitztal

Von Landesoberförster i. R. Johann Waldherr

Der aufmerksame Leser von Rupert Hauers „Heimatkunde des Bezirkes Gmünd“ wird feststellen, daß im 13. Jahrhundert die Herren von Luesnitz im heutigen Lainsitztale eine gewisse Rolle gespielt haben. Vergebens aber wird er auf der „Karte der Wehr- und Schloßbauten“ von Felix Halmer eine Signatur suchen, die auf eine verschwundene oder verschollene Burg hinweist.

Wenn nun diese urkundlich nachzuweisenden Ritter von Luesnitz in jener Gegend hausten, so müssen sie doch ein „festes Haus“ oder eine kleine Burg mit allem Zubehör besessen haben. So drängte sich mir die Frage auf, wo dieser feste Bau gestanden haben mochte. Sichtbare Zeugen für das Auffinden der Örtlichkeit und der Lage derselben waren nicht zu finden. Das Naheliegendste war daher, sich auf die Flurnamen zu verlegen. Nach Aussage des Bürgermeisters von St. Martin gibt es weder im Parzellenprotokoll noch in der Gemeindemappe einen Namen wie „Burgstall“, „Burgleiten“, „Burgberg“, „Schloßberg“ oder ähnliche, der auf einen befestigten Platz hinweisen könnte. Durch gelegentliche Aussprache mit dem seither verstorbenen Forstverwalter Horejsi in Weitra erfuhr ich, daß er vor Jahren den im Volksmund kursierenden Riednamen „Schloßberg“ aufgegriffen habe und den Besitzer dieser Flur kenne. Wenn man nur bedenkt, daß das Wort „Schloßberg“ im bäuerlichen Riednamenschatz eine andere Herkunft hat, als z. B. „Kuhberg“, „Katzensteig“, „Schauleiten“ oder „Hutbiegel“, so hat man schon in der Bezeichnung „Schloßberg“ einen wichtigen Fingerzeig. Diese Bezeichnung hat man damals sicherlich nicht aus mehr oder minder geheuchelter Sympathie für einen irgendwo in der Ferne vorhandenen Herrenhof geprägt. Wege- und Flurnamen haben ein ziemlich hohes Alter und bei der Beharrlichkeit, mit der das Landvolk die alten Namen beibehält, spielen einige hundert Jahre keine große Rolle, zumal wenn keine wesentlichen Anlässe zu einer Namensänderung vorliegen.

Wenn man nun diese vom Volk als „Schloßberg“ bezeichnete Höhe aufsucht, so betritt man, westlich gegen den Wachtberg zu, eine kleine Rückfallkuppe, die ein sogenanntes „Reidl“ trägt. Damit bezeichnet man einen felsigen, mit Birken, Heidekraut usw. bewachsenen Hügel, der aber in unserem Falle, im Gegensatz zu den sonstigen „Reideln“, ziemlich abgeflacht erscheint und keine groben Felsbrocken trägt. Die ursprünglich sicherlich vorhanden gewesenen Felsblöcke dürften, bedingt durch die Ortsnähe, zum Haus- oder Wegebau fortgeschafft worden sein. Es könnte aber ebensogut sein, daß diese Steine zum Bau eines Herrenhauses oder turmartigen Gebäudes verwendet und später, nach dem Verfall des Baues oder der kriegerischen Zerstörung, zur Er-

richtung von Bauernhäuser weggeschleppt wurden. Zu denken gibt auch die Tatsache, daß einmal vor Jahren auf einem Acker oberhalb des Schloßberges ein gotischer Schlüssel gefunden wurde, der zu einer Truhe gehörte und kaum aus bäuerlichem Besitz zu stammen schien. Freilich, so sagen die vorsichtigen Forscher, könnte dies auch ein Streufund gewesen sein, der mit dem Feldmist auf den Acker gelangte.

Zuletzt aber möchte ich auf die Tatsache hinweisen, daß sich weiter oben, gegen den eigentlichen Wachtberg (!) zu, eine Stelle findet, von der man die ehemaligen Signalburgen, wie Weißenalbern („Gmäu“), Johannesberg und Arbesbach gut sehen kann, wo man also Kreidefeuer (Warnfeuer) bei Gefahr entfachen konnte.

Alle diese Bodenbeobachtungen zusammen mit dem Riednamen geben natürlich noch keinen Beweis dafür, daß auf dem Schloßberg bei St. Martin der ritterliche Sitz der Herren von Luesnitz gewesen sei. Um dies nachzuweisen, bedarf es noch intensiver Bodenforschungen, die vor allem in einer Probegrabung auf der Kuppe des „Schloßberges“ bestehen müßten. Mögen diese Zeilen zu weiteren Beobachtungen Anregung geben, sodaß vielleicht doch eines Tages das „Rätsel um die Burg der Herren von Luesnitz“ gelöst werden könnte.

Schloß und Herrschaft Krumau am Kamp

*Eine besitzgeschichtliche Darstellung anläßlich der Schloßrenovierung
und Kargelgedenktafelenthüllung*

Von Franz F u x

Am 28. Oktober 1961 wurde in der Einfahrtshalle des Schlosses Krumau im Rahmen eines Festaktes in Anwesenheit einer prominenten Festversammlung aus Anlaß des Abschlusses der diesjährigen Instandsetzungs- und Sanierungsarbeiten am Schlosse, eine, von der **Gemeinde** und dem Wirtschaftsbund, Ortsgruppe Krumau, dem verstorbenen Landeshauptmannstellvertreter Ing. August Kargl gewidmete Gedenktafel enthüllt. Ist es doch der Initiative des so plötzlich verstorbenen Landeshauptmannstellvertreters zu danken, daß das verfallende, historisch interessante Schloß Krumau von der n.ö. Landesregierung zum Zwecke der baulichen Instandsetzung angekauft und so vor dem völligen Verfall gerettet wurde. Der Fremdenverkehrsgemeinde Krumau wurde dadurch ein Anziehungspunkt ersten Ranges erhalten, bezw. sogar neu gegeben. Es ist daher die posthume Ehrung Ing. Kargls durch die Marktgemeinde und ihre Bürgerschaft durchaus verständlich und gerechtfertigt.

Mit den baulichen Instandsetzungsarbeiten des in seiner Frühgeschichte mit den klangvollsten Namen österreichischer Adelsgeschlechter im Zusammenhang stehenden und eine beherrschende Stel-

lung einnehmenden Schlosses wurde bereits zu Jahresende 1959 begonnen, und zwar wurde mit dem Aufsetzen eines neuen Dachstuhles auf das ruinöse Bauwerk und dessen Eindeckung mit Eternit-Schindeln ein gewaltiger Anfang gemacht, dem nach einjähriger Pause in der diesjährigen Bausaison (1961) eine Absicherung und Abstützung des Mauerwerkes, bei oft gefährlicher Gerüstung am Burgfelsen folgte, womit der weitere Verfall eingedämmt wurde.

Der straßenseitig, dem äußeren Burghof vorgebaute Torturm, interessant ob seines riesigen gotischen Tores, einer Erinnerung an das Geschlecht derer von Maibau, sowie seines erhaltenen wehrhaften Charakters, wurde etwas erhöht und neu eingedeckt, sodaß er sich den ankommenden Besuchern bereits in sehr gefälliger Form präsentiert und den derzeitigen Gesamteindruck des Schlosses im wesentlich günstigeren Sinne beeinflusst.

Vornehmste Aufgabe dieses schon Jahrhunderte alten, baulich mehrmals umgestalteten und erneuerten Bauwerkes war es, einer Königin, wenngleich einer verstoßenen, durch sechs Jahre als Wohnung und Mittelpunkt der ihr gehörigen Grundherrschaft gedient zu haben. Jedes Schulkind von Krumau weiß dem fragenden Fremden zu berichten, daß auf diesem Schlosse Margaretha von Oesterreich wohnte. Das ist so ziemlich alles, was der fragende Fremde von dem zufällig angesprochenen Einheimischen über dieses malerische Schloß erfährt, das auf einem längsgestreckten, sich wie ein Riegel vom nördlichen Talhang zum meandrierenden Kampfluß vorschiebenden und zu diesem in einen überhängenden Felsen steil abfallenden Talsporn liegt und wie von einer Riesenhand emporgehalten, über den Häusern des lieblichen Marktes in der breiten Talsohle des Kampflusses, der von einer eisernen Bogenbrücke überspannt wird, thront, und altersgrau auf den viereckigen Marktplatz, dessen südwestliche Ecke von der mit einem wuchtigen, niederen Turm ausgestatteten Kirche gebildet wird, hereingrußt.

Der letzten Babenbergerin, Margaretha, Schwester des letzten Babenbergerherzogs Friedrich des II., des Streitbaren, wurde Schloß und Herrschaft Krumau nach der Auflösung ihrer Ehe mit dem um 21 Jahre jüngeren König Ottokar II. Przemysl, als Abfindung zugewiesen. Zur Herrschaft Krumau gehörten die Märkte Krumau und Neupölla, die Dörfer Alt-Pölla, Ramsau und Winkel sowie Schmerbach. Beim Schlosse war das Landgericht (Recht auf Leben und Tod) über ein riesiges Gebiet, das im Osten bis Fuglau und an die Wild, im Norden an Thaya und Lainsitz bis Hoheneich, im Westen bis Döllersheim und im Süden bis an den Kamp reichte und unschwer als ein großer Teil des Gebietes der einstigen Urfarre Pölla erkannt werden kann, ja im großen und ganzen sich mit demselben deckte. (Noch im Urbar von 1499 wird der Wildbann, soweit das Landgericht reicht, als zum Schlosse Krumau gehörig bezeichnet.) Außerdem diente der ausgedehnte Gföhlerwald

mit dem Waldamte in Gföhl zum Schlosse Krumau und bildete mit dem Dorf Grafenberg und einer Burg zu Krems (am heutigen Dreifaltigkeitsplatz stehend), die von der Königin im Winter bewohnt wurde, den Besitzstand der letzten Babenbergerin, die hier in Krumau sechs Jahre lebte und am 28. Oktober 1267 hier auch starb. Einige Tage vorher machte sie auf ihrem Sterbebette am 26. Oktober 1267 unter Zeugenschaft ihres Beichtvaters Pernold und ihrer Ministerialien, unter denen sich Hugo und Hartung von Gföhl, herzogliche Ministerialen und Verwalter des Waldamtes in Gföhl, befanden, ihr Testament, in dem sie die Überführung und Bestattung ihrer Leiche ins Kloster Lilienfeld anordnete und diesem Kloster das Dorf Grafenberg vermachte. Schloß und Herrschaft Krumau fielen an den Herzog zurück. Wir wollen uns mit der älteren, bzw. ältesten Besitzgeschichte Krumaus etwas befassen und dann in Kürze alle Besitzer der Herrschaft, so wie einige wichtige Ereignisse der Herrschaft an uns vorbeiziehen lassen.

Die Ausdehnung des nachmaligen Landgerichtssprengels läßt auf die Zugehörigkeit Krumaus zu einem ursprünglichen, mit Hoheitsrechten ausgestatteten Herrschaftsgebiet schließen, das sich mit dem einstigen Gebiet der Urfarre Pölla deckte und als einheitlicher Siedlungs- bzw. Besiedlungsraum bezeichnet werden kann, der nach und nach von den vordringenden deutschen Siedlern in so rascher Folge genommen wurde, daß die Errichtung von neuen kirchlichen und weltlichen Mittelpunkten nicht sogleich Schritt halten konnte und das kolonisierte Neuland dem bereits bestehenden, in unserem Falle dem im äußersten Südwesten gelegenen Pölla zugewiesen wurde und dessen ursprüngliche gewaltige Ausdehnung erklärt. Dabei müssen wir uns den Gang der Besiedlung als vom Horner Becken, dem sogenannten Poigreich, ausgehend, sowohl frontal nach Westen, als auch dem Kampfluß von Ost nach West hinauf folgend und nach Norden ausgreifend denken. Schon frühzeitig, nach Eintritt einer gewissen Stagnation im Siedlungsgang, fanden bereits Abtrennungen vom ursprünglichen riesigen Hoheitsgebiet Pölla statt, und es begann die Errichtung von neuen, kleineren, aber immerhin noch ausgedehnten Herrschafts- und Pfarrbezirken. (Zuerst 1132 in Allentsteig.) Wer der ursprüngliche Eigentümer und Träger der Hoheitsgewalt im Gesamtgebiet war, läßt sich nicht mit voller Sicherheit sagen. Die Möglichkeit eines Passauer Urbesitzes, der im Lehenswege an die nachmaligen Grundbesitzer kam, ist nicht völlig von der Hand zu weisen. Wahrscheinlicher ist aber direkte königliche Schenkung an einem Adeligen anzunehmen. Als älteste, durch Schriftstücke erwiesene Grundherren treffen wir im genannten Gebiet Babenberger und Kuenringer nebeneinander. Die Kuenringer doch auf Grund direkter kaiserlicher Zuwendung, die sie unabhängig von dem Markgrafen, in dessen anderweitiger Abhängigkeit sie standen, vom Reiche empfangen, die Babenberger vielleicht

doch durch Geltungmachung von oberherrlichen Rechten nach dem Aussterben eines kuenringischen Familienzweiges oder durch anderweitige Anszichung, zuerst nur in Pölla selbst.

Die Zwettler erzählenden Quellen wissen zu berichten, daß 1057 Azzo, der Ahnherr der Kuenringer zu Krumau, vom Kaiser einen Wald als Geschenk zugewiesen erhielt. 1084 kommt das Gut Krumau in den Besitz des Sohnes Azzos, des Anshalm von Hezzmannswiesen-Brunn. Noch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erscheint das Gut Krumau als Patromonium des Anshalm. Er, oder vielleicht doch sein gleichnamiger Besitznachfolger übergibt das Gut 1137 an den Markgrafen Leopold, daß er es an ein Kloster weitergebe. Angeblich war sogar eine Klostergründung in Krumau selbst geplant (Link, „Annalen des Stiftes Zwettl“). Erst auf seinem Sterbebette, 1141, beauftragte Leopold den als Vogt der österr. Klöster bekannten Adalbert von Perg, das Gut Krumau widmungsgemäß dem Kloster Zwettl zu übergeben, was derselbe noch 1141 ausführte. Aber bereits der Nachfolger Leopolds, der später, 1156, mit der österreichischen Herzogswürde ausgestattet Heinrich II. mit dem Beinamen Jasomirgott, entzieht dem Kloster den Besitz gewaltsam und verleibt das Gut seinen zwischen den Flüssen Kamp und Krems liegenden Eigengütern ein. Mithin verbleibt Krumau im landesfürstlichen Urbar bis hinauf in die Neuzeit. Daß das Kloster mit dieser gewaltsamen Regelung nicht ohne weiters einverstanden war und diesen Gewaltakt mit allen ihm zur Verfügung stehenden, oftmals auch sehr unzulänglichen Rechtsmitteln anfocht, ist erklärlich. Heinrich, der wohl niemals daran dachte, den ihm so gelegenen und eine beherrschende Stellung einnehmenden Besitz von Krumau wieder herauszugeben, trachtete andererseits doch, mit dem Kloster einen zufriedenstellenden Ausgleich zu finden. Einer interessanten Urkunde aus ca. 1150 können wir entnehmen, daß der Markgraf und spätere Herzog dem Kloster Zwettl 3 Eisenberge auf seinem Gute Krumau übergibt (*tres montes ferrarios in predio suo Chrumpenowes*). (Die Ortsnamen Eisenberg und Eisenbergeramt erinnern an diese Erzberge.) Wir können aus dieser Übergabe der Erzberge die friedliche Beilegung des entbrannten Konfliktes erblicken, wobei dem Markgrafen-Herzog die Neuerwerbung legalisiert wird, das Kloster Zwettl aber eine Abfindung erhält. Überblickt man das Geschehen rund um den Besitzwechsel Krumaus vom kuenringischen zum babenbergischen Eigengut, soweit es uns aus den Nachrichten, die uns die wenigen erhaltenen Urkunden übermitteln, bekannt ist, so offenbart sich uns die Fortsetzung des planmäßigen, auch über Hindernisse mit Gewalt hinwegschreitenden Bestrebens der babenbergischen Landesherren, den Eigenbesitz und somit die Machtstellung innerhalb der Mark auszuweiten, auch noch unter dem Markgrafen und späteren Herzog Heinrich, wie es bereits von seinen Vorgängern betrieben wurde. Die An-

sichziehung Krumau durch Heinrich II. läßt sich mit der Vorgangsweise Leopolds II. im Raume von Meisling vergleichen, wo der zu einem Erbvertrag zugunsten des Markgrafen gezwungene Grundbesitzer namens Waldo, diesen künftigen babenbergischen Grunderwerb durch Schenkung des fraglichen Landbesitzes an das passauische Eigenkloster Göttweig zu vereiteln sucht. Der Markgraf zieht es, allerdings hier nur vorübergehend, gewaltsam an sich. Ebenso sucht der keine direkten Erben hinterlassende Eigentümer von Krumau, Anshalm, das Gut vor dem Zugriff des Markgrafen durch Geltungsmachung oberherrlicher Rechte, dadurch zu retten und dem kuenringischen Einfluß zu erhalten, daß er es an das kuenringische Eigenkloster Zwettl schenkt. Auch hier zieht es der Markgraf, allerdings für immer, mit Gewalt an sich. Das feste Haus in Krumau wird nun zum herrschaftlichen Sitz des gesamten babenbergischen Herrschaftsgebietes zwischen den Mittelläufen der Flüsse Kamp und Krems. Außerdem wird von der Burg Krumau die Hoheitsverwaltung über den größten Teil des ursprünglichen mit dem Gebiete der Pfarre Pölla identischen Herrschaftsgebietes ausgeübt. Lediglich vorerst nur das kuenringische Herrschaftsgebiet von Allentsteig konnte 1132 die pfarrliche und ca. 1150 die landgerichtliche Loslösung vom babenbergischen Pölla-Krumau erreichen. Dem babenbergischen Herrschaftsgebiet entsteht mitten im Gebiete, auf der Hochfläche, die von einem alten Verkehrsweg durchzogen wird, an der Wasserscheide der beiden Flüsse Krems und Kamp zufließenden Gerinnen ein neuer administrativer Mittelpunkt: das Amt Gföhl, wohin alle Abgaben verordnet werden! Dem Forstamt Gföhl obliegt die Betreuung des riesigen, noch unberührten Waldbestandes, des nachmals oft genannten Gföhler-Waldes.

Aus dem Gebiet erwachsen die späteren landesfürstlichen Herrschaften Gföhl und Krumau, die nun durch Jahrhunderte, bis zu Beginn des 17. Jahrhunderts, im landesfürstlichen Urbar aufscheinen,

Bereits unter Herzog Heinrich II. hatte die Herrschaft Krumau Anselm von Kuffern als Dinstgut inne. Der 1168 und in den folgenden Jahren aufscheinende Prunricus de Chrumpenowe ist als Burggraf des Herzogs auf Krumau zu betrachten. Die gleiche Diensteigenschaft ist seinen vermutlichen Söhnen, den in Urkunden genannten Dietmar, Prunricus und Azzo de Chrumpenowe zuzuschreiben. Krumau spielte eben neben seiner Stellung als Herrschaftsbesitz, neben seiner Stellung als Sitz des Landgerichtes für ein riesiges Gebiet, auch eine bedeutende Rolle als wehrhafte Anlage in der Verteidigung und als Zufluchtsstätte bei feindlichen Einfällen. Zur Zeit Ottokar Przemysls (1251—1276), der Krumau nach seiner Verehelichung mit Margaretha innehatte, wurde zeitweise das Schenkennamt mit der Herrschaft Krumau ausgestattet. 1253 verlieh Ottokar die Herrschaft Krumau, in ihrem Umfang wie wir sie bereits kennen (Burg

Krumau und Zubehör, Alt-Pölla, Ramsau und Winkel, jedoch ohne Neu-Pölla und auch ohne Schmerbach, das erst später zur Herrschaft Krumau kam) an Dietrich von Hohenberg. 1261 finden wir die unglückliche Margaretha, Tochter Leopolds des Glorreichen, Witwe nach König Heinrich VII. und verstoßene Gemahlin Ottokars, als Inhaberin der Herrschaft. Die Tradition schreibt ihr die Errichtung der der hl. Margaretha geweihten Kirche am Marktplatz, der jetzigen Pfarrkirche, zu. Die älteste Kirche Krumaus war die dem hl. Johannes geweihte, außerhalb des Schlosses stehende und mit Einkünften versehene Schloßkirche, die bis ins 18. Jahrhundert bestand. Nach dem Tode Margarethas ließ Ottokar die Burg von tschechischen Burggrafen verwalten, von denen uns Tazzo namentlich bekannt ist. Wir ersehen daraus einerseits die Bedeutung, die unserer Burg beigemessen wurde, werden aber andererseits in der Annahme bestärkt, daß Ottokar tatsächlich an einen Anschluß des nördlichen Niederösterreich an Böhmen dachte. Mit dem Ende Ottokars ging mit dem Herzogtum auch der landesfürstliche Besitz von Krumau in das Eigentum der Habsburger über.

(Fortsetzung folgt)

Die bodenständigen Familiennamen des Waldviertels auf Grund der Josefinischen Fassionen der Jahre 1786/87 (Fortsetzung)

Von Dr. Heinrich Weigl

GERICHTSBEZIRK GERAS

AUTENDORF (VoMB 62): Pichler, Danzinger, Trimmel (2), Fürwitz, Haidl, Haimberger,, Kranzl, Nagl, Schopf, Schweinzer, Wimmer (2), Wurst, Zehetbauer.

DALLEIN (VoMB 290): Bayer, Pleßl (5), Porger, Berger, Dangel, Diringer, Ernst, Frischauf (2), Graf (3), Koch, Kurzreiter, Liebhart, Mayer (3), Nissl (3), Ridl, Schöls, Spitaler, Sulzbacher.

DROSENDORF Stadt u. Altstadt (VoMB 66, 68): Aigner, Arsedl, Ayrmann, Packl, Paur, Berger (2), Plakowitz, Plessl (4), Pöck, Prantner, Branzl, Pröglhöf, Prohaska, Puhm, Deubl, Teurer, Teuschinger (2), Dietmayr, Toman, Druschina, Dunkler, Eggensamer, Eidherr, Fischer, Vogler, Frisch, Fröhlich, Froschauer, Fuchsl, Gasner (2), Getschl, Gratschmayr, Gruber, Gutmann, Happl, Hauck (2), Heberger (2), Hörmann, Hörwey (2) Humian (2), Kapner (5) Kaslinger, Kindler, Konasch, Korneisl, Kranzl, Kuntner, Kützberger, Lachmann, Ledermann, Leitner, Linsbauer (2), Lintner, Mandl, Mayerhofer, Meindl (2), Mosmüller, Mühler, Nagl, Oberstetter, Oswald, Reiter, Reis, Scheichenberger, Schimmel, Schleifer, Schmir (4), Schmückel, Schredl, Schweinzer, Siegharzl (3), Silberbauer (2), Steidler, Stift, Stoismann, Strasser,

Walter, Weber, Weghuber, Weismayr, Wimmer, Wunsch (2), Unger, Urschall (3), Zorn (2).

ELSERN (VoMB 62): Pfeiffer (2), Pichl, Bind, Pranzl, Puhm, Teuschlinger (2), Dunkler (4), Faltl, Göth (2), Gruber, Haidl (4), Lehner (2), Lenz, Reis, Schopf (2), Seidl, Weiss.

FROHNSBERG (VoMB 348): Populorum, Brandl, Brey, Busch, Dechant, Trittner (2), Engler (2), Ensfellner, Fehringer, Gschwayr, Gschweidl (2), Menz, Müllner, Nasivera, Neuby, Neuwirt, Radler, Schaffer, Schillinger, Schuh, Schuner (2), Schleifer, Steiner, Stumpf, Weilhammer, Wustinger.

FUGNITZ (VoMB 108): Bayr, Plessl, Dunkl (2), Eckl, Frischauf, Gutmann, Lechner, Neunteufl, Ott, Schöls, Schrenk, Seiz (2), Silberbauer (2), Weinhals, Weiskirchner (2), Zahrl.

GERAS (VoMB 107): Alber, Partonischek, Bauer (3), Berger, Piefl, Pöhl, Buhm, Thomas, Eisenhuber (2), Fidler (2), Frischauf, Gehringer, Grasl, Grill, Gutmann (2), Hinterberger, Hörmann, Klingelhuber, Köberl (2), Kopp, Lechner (2), Liebhart, Nassivera, Neuhold, Ratsch (2), Redl, Riedl, Schmid, Schneider, Steiner, Stumvoll, Umlauf, Winklhofer, Zeindlhofer.

GOGGITSCH (VoMB 109): Bauer (3), Bayr (3), Bithan (2), Blessl, Polt, Dallinger, Dörfler, Dungl (2), Engermann, Faltl, Fiechtner (2), Gössner (2), Gött (2), Hirnschal, Hofer, Huscher, Jochem, Liebhart, Neuhold, Ratsch (2), Russ, Schmid (2), Schneider, Schöls, Selmayr, Schrett, Steidl (2), Waldherr, Weiskirchner (2), Wenisch..

GOSLARN (VoMB 105): Breinessl, Danzinger, Dunkler, Hofmann, Huber, Kasses, Kober, Scheidl (2), Schneider, Schober, Silberbauer (2), Sollnböck, Uiberreiter, Weiskirchner, Weissgrab.

HARTH (VoMB 308): Bauer, Pischinger, Pfeiler, Döllner, Dungl, Feigl (2), Glasl, Hofbauer, Leitgeb, Liebhart, Mosböck, Schmid (5), Ruter, Schuster, Weiskircher (2).

HEINRICHSDORF (VoMB 353): Bauer (2), Petz (2), Binder, Dorn, Ernst (2), Fleischer, Forster, Geiller, Gieller, Guttaufer, Kirchmayer, Koch, Köck, Krieg, Ludl, Mader, Nagl, Neuhold, Neuspitz, Nissl (2), Obermayer, Riedl, Schenk (3), Winklhofer.

HEINRICHSREITH (VoMB 63): Bauer, Teurer, Eder (3), Eidherr, Fröhlich, Liebhart, Mord, Waitz (2), Weiskirchner (3), Zull.

HESSENDORF (OG. Ober-Höflein, VoMB 289): Aggerl, Bauer, Pehm, Brait, Hofer (2), Katzenbeißer, Mödlagl (3), Mold, Mostbeck, Reiss, Spaa (2), Sprung (2), Zahrl, Zauner, Züger.

HÖFLEIN, OBER- (VoMB 289): Bauer (2), Bergmann (2), Ploil (2), Dangl (3), Dundler (2), Dungl (2), Engelmänn, Freyhammer, Fuchs, Gschweidl, Hennesam, Hermannsdorfer, Hiltcher, Kurzreiter, Lauscher, Mader, Messinger, Mödlagl (3), Müller, Obermann, Reiss (2),

Ruis, Schellerl, Schitter, Schmid, Settenhofer, Strasser, Wenisch, Wolf, Wurst.

HOTZELSDORF (VoMB 521): Adelmann, Artmann, Bart, Pfeiller, Ponholzer, Dill, Trollmann, Fröhlich, Glasl, Greisl, Grasl, Huscher, Leitgeb, Liebhart, Neuhold (2), Schmid (3), Silberbauer.

JAPONS (VoMB 105): Bint, Bock (2), Pöhm, Fabian, Frischauf (2), Fröhlich, Gassner, Göth, Gruber, Hirnschal (2), Kapner, Kren, Maurer, Mutsam, Neunteufl, Scheidl, Schifer (2), Schmid (2), Silberbauer (2), Weber, Weiss.

KOTTAUN (VoMB 108): Bauer, Dunkl, Gössner, Koch, Liebhart, Nagl (5), Neunteufl (6), Reis (2), Riedl (2), Riedmayr, Sprung, Waitz, Weintögl (3), Zoder (2).

LANGAU (VoMB 61): Achtsnit, Bauer (3), Payr, Pfann, Pigl, Ployl, Brand, Bruckner, Pusweck, Dalamasl, Toifl, Döwel, Trost, Dundler (8), Dunkler, Eipeltauer, Frischauf, Gold, Habell, Hartmann, Hein, Henschling (4), Hohenwarter, Kremser (2), Leeb, Linsbauer (4), Mayr, Mittag (9), Mold (2), Mutsam (2), Reis (14), Riedl (2), Sand, Schmutz, Schointz (3), Schönemann, Schopp, Sprung (5), Stritzko (2), Weiskirchner (3), Wilfonseder (2), Winter (5), Woniaschka, Wurst (2), Zahrl (2), Zeller, Zoder.

NONNERSDORF (VoMB 341): Alber, Perger, Blessl, Brunnmüller, Taurer, Koch, Kurzreiter (2), Leb (2), Schenk.

PFAFFENREITH (VoMB 107): Gieller, Gött, Liebhart (6), Miniböck.

PINGENDORF (VoMB 64): Plessl, Puhm, Danzinger, Hirschleger, Medlagl, Neunteufl, Riedl, Silberbauer, Weintögl.

PRUTZENDORF (VoMB 343): Bauer (2), Blessl, Pischinger, Polt, Bucher, Einzenberger, Fehringer, Gangl, Gollhofer, Hirsch, Hofstetter (2), Jagitsch, Lösch, Niklas, Reiss, Schock, Silberbauer, Wenisch.

PURGSTALL (VoMB 290): Bauer (2), Payr (3), Ernst, Göth, Zahrl.

RASSINGDORF (VoMB 347): Achtsnit, Prager, Brunner, Dietrich, Duntler, Hellauer, Hörmannstorfer, Kratzer, Kreuzer, Neuhold, Quirtner, Rues, Reis, Salomann, Silberbauer, Staindl, Wenisch, Zellhofer, Züger.

SALLAPULKA (VoMB 341): Achtsnit, Aufschläger, Pithan, Plessl (4), Brunner, Burger, Toifl, Eistetter, Krippel, Ludl, Minichbeck, Schuster.

SCHIRMANNSREITH (VoMB 310): Bayer, Plessl, Böck, Dörfler, Trimel (2), Fidler, Gött, Hengsberger, Humer, Kaindl, Köck, Kraftl, Macher (2), Maurer (2), Mold, Naderer, Offenberger, Ridl, Sachs (4), Schmid, Sprung.

SIGHARTSREITH (VoMB 310): Pfeiler, Plessl, Brandner, Fröhlich (3), Hofbauer (2), Jöry, Koller, Kreuter, Lausch (3), Liebhart, Offenberger, Riedl, Rudner, Schmid, Weber (2), Zwettler.

STARREIN (VoMB 347): Pithan (2), Dietrich (2), Toifl, Fagler, Fleischer, Glaubinger, Göth, Haller (3), Hann, Hirsch, Hofbauer, Jagitsch,

Kaltenbrunner, Mantler, Neuhold (4), Quirtner, Stagl, Sulzbacher, Weiguni, Ziegler (3).

THUMERITZ, OBER- (VoMB 105): Bauer, Dölller, Feldmann, Frischauf, Fuchs, Hofmann, Kopp, Liebhart (2), Nitsch, Schmidl, Winter, Zehentbauer, Zwinz.

THUMERITZ, UNTER- (VoMB 106): Bauer, Pfeiler (2), Poppinger, Bör, Puhm (3), Ehrigott, Falzl, Feldmann (3), Fidler, Frischauf, Gössner, Gruber, Hirnschal (2), Hofmann, Kop, Kopfinger, Krenn, Mutsam, Riedmair, Rieger, Scheller, Schoinz, Schopf (2), Silberbauer, Stallecker.

TURNAU, OBER- (VoMB 69): Toifl, Danzinger, Eidherr, Hauer (3), Kranzl, Schneider (2), Schopf, Silberbauer, Weiskirchner (2), Wimmer.

TURNAU, UNTER- (VoMB 69): Eggensamer, Gries, Jagenteufl, Mellion, Merz, Wazerle.

TRAUTMANNSDORF (VoMB 290): Bayer, Dallinger, Falzl (4), Hofegger, Kaindl, Neumayr (2), Rieder (2), Pilhofer, Zoder.

WEITERSFELD (VoMB 350): Aschenbrenner (2), Bachzelt (2), Baltl, Parger (4), Bauer, Baukner, Bayer (4), Pehr, Pertold, Pithan (2), Blaich (2), Bloil, Poss, Postböck, Bock, Braitenfelder, Brandl, Brückner, Pucher (3), Denk, Dietrich (9), Dolberger, Trebitscher, Treh (3), Dunkler, Eber, Eckl, Efferl (2), Eisenmann (4), Fastenbauer (2), Flanitzer, Vogler, Freyhammer, Gebhart, Geischläger, Gschweidl (2), Gruber, Hirsch, Hörmannsdorfer, Hofstetter, Jagitsch, Köller, König, Krazer (2), Krehan (3), Leidenfrost, Liechtenegger, Linsbauer, Ludl, Macher (3), Mader, Martin, Mayr, Merz, Müllner (2), Nidermayr, Nigl (2), Ollersdorfer, Radler, Riedl (3), Riemüller, Riener, Ruetner, Schadn (2), Schenn, Schitter, Schmidl (2), Schnopfhagen (3), Schuller, Schulz, Silberbauer, Steiner, Stift, Stoiber, Stöttner, Weiguny, Weiwurm, Weiß, Wendl (5), Wittenbart (2), Wurst, Würth, Zainitzer, Ziegler, Zotter, Zugsbradl.

WOLFSBACH (VoMB 63): Pint, Brandner, Puhm, Toifl (2), Dotter, Edlbeck, Eidherr, Exler, Fröhlich, Göth (2), Haidl, Hörwey, Sagt, Kranzl, Lanz, Leeser, Linsbauer (9), Neunteufl, Rais, Salomon, Schmid, Schwaiger, Schweinzer, Stritzko.

WOLLMERSDORF (OG. Zettlitz, VoMB 64): Amon, Hofmann (3), Maurer.

ZETTENREITH (VoMB 105): Amon, Andrusch, Böhm, Theim, Döberl, Dungler, Liebhart, Massinger, Ritter, Scheidl (2), Schmid, Schrienz, Wiener.

ZETTLITZ (VoMB 64): Panzer (2), Teischlinger (2), Dunkler, Fiechtner, Hauer, Hirschleger, Silberbauer (2), Strohmayer, Zottler, Zuwaich.

ZISSERSDORF (VoMB 65): Pachzelt, Bauer (2), Payr, Bergmann, Pint (6), Prinz (2), Puhm (5), Puhmer (2), Diwald (2), Doifl (3), Dölller,

Edlbeck, Eyerschedl, Vogl, Gerersdorfer, Göth (5), Gruber (2), Guttauer (2), Haidl, Hurtl, Landschau, Müllner, Nöhrsich, Saim, Schechner (6), Schneider (2), Schoinz, Sigharzl, Silberbauer (2), Wurmbeck, Zehetbauer (2).

Der Karner von Hadersdorf am Kamp

Von Walter H e s s l e r

Nach erfolgter Restaurierung wurde der Karner von Hadersdorf am 1. November 1961 feierlich geweiht und seiner neuen Bestimmung als Aufbahrungshalle übergeben.

Es ist dies besonders bemerkenswert, da im Verlaufe der Wiederherstellungsarbeiten an dem 700 Jahre alten Gebäude für die Geschichte des Marktes Hadersdorf wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden konnten.

Wir verdanken den Initiatoren und Förderern der Restaurierungsarbeiten, Herrn Dr. Eppel vom Bundesdenkmalamt, Herrn Dechant Hutter und Herrn Obersekretär Frank aus Hadersdorf, die Erhaltung eines einmaligen Kulturdenkmales.

Der geschichtlichen Betrachtung des interessanten Bauwerkes möchte ich eines vorausschicken: Noch kann die Frage, ob es sich um eine Rundkirche oder um einen Karner handelt, nicht mit Sicherheit beantwortet werden.

Beide Ansichten haben etwas für sich:

Für eine Rundkirche sprechen vor allem die unter Verputz in der Oberkirche zum Vorschein gekommenen Apostelkreuze und die noch aus der Erbauungszeit deutlich erkennbaren Wehranlagen. Apostelkreuze weisen darauf hin, daß das Gotteshaus konsekriert wurde. Da dies nicht einmal bei allen Kirchen der Fall ist und da bei einer Konsekration der Bischof drei Tage lang im Orte anwesend sein mußte, um die entsprechenden Weihezeremonien vorzunehmen, ist es kaum wahrscheinlich, daß der Karner gleichzeitig mit einer daneben bestehenden Kirche konsekriert wurde.

Tiefe Verriegelungslöcher im Gewände der Eingangstür, typische Horchlöcher in dem massiven Mauerwerk und ein ebenfalls mit schweren Riegeln versehener Aufstieg in der Höhe des Gewölbes weisen außerdem auf eine Wehranlage hin, die eher einer Kirche als einem Karner entspricht. Betrachtete man doch gerade im Mittelalter die Kirche als sicheres Bollwerk, das man an besonders exponierte Punkte der Verteidigungsanlage setzte. Die Kirche stand unter Gottes Schutz und wurde häufig auch vom Feinde nicht angegriffen. Der Karner als Beinhaus dagegen flößte nicht nur den Feinden, sondern auch den eigenen Leuten eine gewisse Scheu ein, über die man sich höchstens in gänzlich verrohten Kriegszeiten hinwegsetzte.

Für einen Karner sprechen jedoch andererseits der Zeitpunkt der Erbauung und, abgesehen von den bereits besprochenen Verteidigungseinrichtungen, die Bauweise.

Waren doch gerade das 13. und noch mehr das anschließende 14. Jahrhundert in unserer Heimat reich an typischen Karnerbauten, kleinen Rundbauten mit kegelförmigem Spitzdach und einer halbkreisförmigen Apsis an der Ostseite.

Auch der ursprünglich dem heiligen Michael geweihte Altar im Kirchenraum des Obergeschosses könnte zugunsten eines Karners ins Treffen geführt werden. War doch der heilige Michael, der Seelenführer ins Jenseits, der bevorzugte Patron dieser Beinhäuser.

Wohl wären auf all das verschiedene Theorien aufzubauen, aber wir wollen uns streng an die gegebenen Tatsachen halten und hoffen, daß die geplanten Grabungen im Untergeschoß des alten Bauwerkes eine Klärung bringen.

Fest steht, daß der Bau lange Zeit als Karner diente, einen konsekrierten Kirchenraum besitzt und typische Merkmale einer alten Wehranlage aufweist.

Die Geschichte des Karners von Hadersdorf ist ein Stück Heimatgeschichte.

Mit der immer weiter nach Osten und nach Nordosten greifenden Besiedlung der Ostmark und der böhmischen Mark begann um die Wende des 1. Jahrtausends nach Christus auf den uralten Verkehrswegen von Krems längs des Manhartsberges gegen Norden nach Böhmen einerseits und über den Pleckaweg ins Marchfeld gegen Osten andererseits ein reger Handelsverkehr. Hadersdorf, das an der Gabelung dieser Verkehrswege lag, war dadurch von frühester Zeit an ein wichtiger Straßenknotenpunkt und ein geeigneter Marktplatz. Welche Bedeutung Hadersdorf im Mittelalter gewann, ersieht man schon daraus, daß der Ort vermutlich bereits zu Beginn des 13. Jahrhunderts das Marktrecht erhielt.

Der Markt Hadersdorf wuchs und blühte in enger Abhängigkeit von der Stadt Krems auf.

Krems war einer der bedeutendsten Stapelplätze für den Donauhandel. Handelswaren aus dem Westen, Osten und Süden wurden hier von den Schiffen entladen und auf dem Landwege nach dem Norden weiterbefördert. Große Warenzüge gingen von Krems über Hadersdorf nach Mähren und Böhmen, ja sogar bis Polen und Rußland. Die schweren, mit Pferden bespannten Wagen der Kaufleute und die damals noch sehr schlecht ausgebauten Straßen brachten es mit sich, daß der Warentransport nur langsam vonstatten ging. Hatte man die Wagen in Krems beladen, so nützten die Fuhrknechte noch gerne den Rest des Tages, um wenigstens ein Stück Weges vorwärts zu kommen. Ihr erstes Ziel war Hadersdorf. Hatte man den Kamp überquert, so

wurde hier die Nacht über gerastet. Hier gab es Herbergen mit Unterkünten für Leute und Tiere, hier gab es Handwerker, bei denen man noch manches besorgen konnte, was man im Trubel der Donaustadt versäumt hatte, Pferde wurden beschlagen, Ketten, Pfergegehirre und Wagenräder wurden ausgebessert.

Der Rast- und Marktplatz Hadersdorf zog Händler und Käufer aus der näheren und weiteren Umgebung an. War es doch eine Vielzahl von Waren, die man hier erstehen konnte. Da gab es Salzstöcke, Eisenwaren, Binderholz, Unschlitt, Leinenballen, Tücher aus Flandern, Seide aus Italien, Früchte aus dem Süden und Gewürze aus dem Orient.

Hierher brachten auch die Einheimischen Wein, Safran, Getreide, Haustiere und Fische zum Verkauf.

Der rege Durchzugsverkehr und der Handel auf dem eigenen Markt hoben die Wohlhabenheit der Bürger von Jahr zu Jahr. Das goldene Zeitalter Österreichs, die Zeit, da Herzog Leopold V. auf einem Kreuzzuge mit seinen Mannen die Feste Akkon erstürmt, da unter Herzog Leopold VI. die Städte aufblühen, die Zeit, in der Walther von der Vogelweide an den Höfen der Ritter singt, ist auch eine goldene Zeit für Hadersdorf.

Selbst als sich unter Herzog Friedrich dem Streitbaren der Adel empört und es häufig Streit und Kriege gibt, ja sogar nach 1246, als nach dem Tode des kinderlosen Herzogs eine herrscherlose Zeit anbricht, büßt Hadersdorf seine Bedeutung als Markt nicht völlig ein. Es ist eine Zeit der Erbstreitigkeiten und des Faustrechtes, eine Zeit, in der jeder Wagenzug von Gewappneten begleitet sein muß, um ihn gegen Überfälle von Raubrittern und anderem Gelichter zu schützen, eine Zeit, in der der Handel immer mehr zum Erliegen kommt. Handelszüge, Städte und Klöster werden ausgeraubt. König Ottokar von Böhmen rückt mit einem Heere bis zur Donau vor und nimmt das Land in Besitz. In diesen Jahren erbaut man in Hadersdorf den Karner, und er ist ein echtes Abbild dieser Zeit.

Das prächtige Portal, in einem Übergangsstil von der Romanik zur Gotik erbaut, zeugt noch von Prunk und Wohlhabenheit. Das feste Gemäuer, eine schwere Bohlentüre, tiefe Verriegelungslöcher und ein Ausstieg in der Höhe des Gewölbes aber künden von Unruhe und Kampf.

Schaffensfreude und Verteidigungsbereitschaft, Gemeinschaftsinn und Opfermut muß die Bürger des Marktes Hadersdorf beseelt haben, die vor rund 700 Jahren dieses Gotteshaus erbauten. Weiter mußten die Steine für das Gemäuer mit Ochsenkarren und Pferdefuhrwerken gebracht werden, und harte und lange Robott war nötig, um die festen Mauern von Hand aus aufzuführen. Kostbar war der Sandstein, aus dem man das Portal erbaute, und hohen Kunstsinn mußte der Meister besitzen, der die Säulen und Kapitäle aus dem rohen

Steine schlug. Gleich einem Wehrturm war das Gebäude eingefügt in die Verteidigungsanlagen eines befestigten Friedhofes: Gotteshaus, letzte Ruhestätte der Toten, Luginsland und Zuflucht vor Feinden zugleich. Mächtig sind die steinernen Mauern und mächtig die Gewölbe, mit heißem Mörtel zu einem Stück vergossen.

Hadersdorf konnte in den folgenden Jahrhunderten ein solches Werk wohl gebrauchen.

Hussitten, Ungarn und Böhmen fielen brennend, mordend und plündernd ein, Glaubenskämpfe und Bauernkriege erschütterten das Land.

Hadersdorf überstand auch diese Zeiten, und in den ruhigeren Jahren herrschte wieder reges Leben und emsiges Treiben auf dem alten Markt- und Rastplatz. Wohl drohte im Osten der Türke, und der Kaiser forderte hohe Steuern und harte Opfer, aber Handel und Handwerk hatten goldenen Boden.

Da bahnte sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts die große Katastrophe an:

1618 führen Glaubensstreitigkeiten in Böhmen zum Ausbruch des 30jährigen Krieges. Böhmen ist weit weg, aber die kaiserlichen Truppen, welche den Aufstand dort unterdrücken sollen, werden geschlagen. 1619 ziehen die Aufständischen bereits in Hadersdorf ein. Sie hausen in der ganzen Umgebung auf das fürchterlichste. Ihr Anführer, Graf Thurn, schlägt in Hadersdorf sein Lager auf. Vier Monate lang ist der Ort eine wichtige Schlüsselstellung der feindlichen Truppen. Langenlois wird geplündert, Krems wird belagert. Da setzen die kaiserlichen Truppen zum Gegenstoß an. Graf Thurn hat sich in Hadersdorf verschanzt. Als er merkt, daß er sich nicht halten kann, flüchtet er. Die für die Kriegsführung wichtigen Bauten des Ortes läßt er niederbrennen. Die alte Holzbrücke über dem Kamp, die Mühle und unser Karner stehen in Flammen.

Das wehrhafte Gotteshaus wird zum rauchenden Trümmerhaufen. Fast eineinhalb Jahrhunderte lang bleibt die Ruine ein Mahnbild an die Schrecknisse des 30jährigen Krieges.

Dreißig Jahre lang währte der Krieg. Mord, Plünderung und Ausschweifungen zügelloser Horden von Landsknechten sind an der Tagesordnung. Am Ende des Krieges ist der Ort völlig verwüstet und fast entvölkert.

Nach all den Heimsuchungen muß Hadersdorf wieder neu aufgebaut werden, und man baut wieder auf. Aber es wird den Hadersdorfern nicht leicht gemacht. Die Pest bricht aus. Neue Kriege flammen in Europa auf. Aus dem Osten rückt abermals der Türke heran. Werbungen von Kriegsvolk, Einquartierungen und hohe Kriegssteuern verlangen harte Opfer.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts scheint es endlich wieder auf-

wärts zu gehen. Zwar rast noch immer die Kriegsfurie durch Europa, aber Prinz Eugen führt in den kommenden Jahrzehnten die kaiserlichen Truppen von Sieg zu Sieg. 1717 wird der Türke bei Belgrad vernichtend geschlagen. Endlich ist wieder Friede im Lande!

Über die hölzerne Kampbrücke bei Hadersdorf knarren wieder die pferdebespannten Wagen der Kaufleute, sie passieren die Maut und halten im Orte Rast. Auf dem Marktplatz und in den Gewölben stapeln sich die Waren. Die Handwerker und Wirtsleute des Ortes haben wieder alle Hände voll zu tun, um den Bedürfnissen der Käufer und der Fuhrknechte gerecht zu werden. Ruhe, Ordnung und Wohlstand kehren wieder ein. Osterreich ist zur Großmacht geworden. Die Macht der Herrscher, der wiedergewonnene Reichtum des Adels und die erneut gefestigte Stellung der Kirche zeigen sich in prunkvollen Bauten.

1740 erhält Hadersdorf einen neuen Pfarrer. Er ist ein Mann der Tat, dieser Pfarrer Jakob Präschern. 26 Jahre lang war er Feldkaplan im Heere Prinz Eugens. Er hat den Krieg aus nächster Nähe kennengelernt. Er hat nicht nur die Siege miterlebt, er kennt auch all die Not, das himmelschreiende Elend und die Zerstörungen des Krieges.

Jetzt ist es an der Zeit, wieder aufzubauen. Pfarrer Präschern baut wieder auf: Die Pfarrkirche von Hadersdorf erhält einen neuen Kirchturm. Das Kirchenschiff, das bisher eine flache Holzdecke hatte, wird eingewölbt. Eine Kreuzkapelle mit kunstvollem Altar wird angebaut.

Neben dieser in barocker Pracht erneuerten Pfarrkirche ragen aber noch immer die rauchgeschwärzten Mauern des im 30jährigen Kriege zerstörten Karners empor. Sie sind fest und wehrhaft, diese alten Mauern, und der ehemalige Feldkaplan weiß den Wert solchen Gemäuers wohl zu schätzen. Sollen der Aufbau und das friedliche Leben des Ortes gewahrt werden, dann muß man sich vorsehen.

In Kriegszeiten bedarf man vor allem eines gesicherten Vorrates an Lebensmitteln. Man baut daher die Mauern des alten Karners zu einem Getreidespeicher um.

Über zwei Jahrhunderte sind seither wiederum vergangen. Jahre des Friedens, aber auch Jahre der Not. Die Truppen Napoleons suchten den Ort heim und die Revolution des Jahres 1848 brachte Unruhe über das Land.

Eine neue Zeit brach an: die Zeit der Technik, die Zeit der Maschinen und Motore. Eisenbahnen wurden gebaut. Die alten Pferdestraßen verloren ihre jahrhundertelange Bedeutung. Viel leichter, schneller und billiger konnte man die Handelswaren nun auf den neuen Verkehrswegen befördern. Die alten Rast- und Marktplätze verödeten. Hadersdorf mit seinem einst so regen Markttreiben wurde ein stiller Ort, ein Ort, den Gäste aus nah und fern nicht nur wegen seiner landschaftlichen Schönheiten, sondern vor allem wegen seiner beschaulichen Ruhe gern besuchten.

Wieder kamen schlimme Zeiten. Die Toten zweier Weltkriege wurden beweint. Wieder mußten die Hadersdorfer aus Not und Elend ein neues Leben aufbauen.

Sie haben aufgebaut. Der wiederhergestellte Karner, die alte Rundkirche, ist der schönste Beweis dafür. Fest und wehrhaft sind die Mauern, ein Bollwerk des Friedens, nicht nur letzte Ruhestätte der Toten, sondern Sinnbild lebendigen Christentums.

Heimatsagen aus Schönberg am Kamp

Gesammelt und nacherzählt von Fachlehrer Josef Filsmaier

DAS „STOAMANDL“

Der Kamp, der, von der oberösterreichischen Grenze kommend, unseren Ort durchzieht und der Donau zustrebt, ist an so mancher Felswand und manch gewaltigem Felsblock vorbeigerauscht, wenn seine ruhiger gewordenen braunen Wasser durch unsere grünen Auen hinziehen. In Schönberg strömt er an der letzten Felswand vorbei. Zum letztenmal hemmt das Urgestein des Manhartsberges seinen Lauf, bevor seine Ufer flach und sandig werden. Diese Felswand heißt im Volksmunde „Stoamandl“. Die von ihr abgelenkten und rasch auf sie zuschießenden Wasser haben das Flußbett hier zu einer außerordentlichen Tiefe ausgewaschen. Eine etwas absonderliche Felsform dürfte zu dem Namen „Stoamandl“ geführt haben.

Es geht davon folgende Sage:

In grauer Vorzeit, als der Kamp noch viel fischreicher war, sich noch Wolf und Hirsch hier ihren Durst löschten und Germanen und Slawen an seinen Ufern wohnten, da ertönte bei dieser Felswand manchmal lieblicher Gesang aus dem Wasser und bisweilen tauchte aus ihm eine schöne Jungfrau auf. Sie fuhr sich mit schlanken Händen durch ihr langes, goldenes Haar und sprach mit Fischen und Vögeln. So wie das Donauweibchen, brachte auch diese Wassernixe über die Menschen, die mit ihr in Berührung kamen, Leid und Unglück. Auch sie hatte schon so manchen Mann mit ihrem Gesang bezaubert und dann in die dunkle Tiefe des Wassers gezogen. Einmal, es soll ein Karfreitag gewesen sein, kam ein junger Mann, in ein Bärenfell gehüllt, den Manhartsberg herabgewandert. Er wollte hier im Orte über die Brücke, um am jenseitigen Ufer seine Mutter aufzusuchen. Sie wohnte in einer Hütte im Bereiche der nachmaligen Ziegelei und war sterbenskrank. Als der Bursche, mit banger Sorge im Herzen, an der Felswand vorübereilte, da scholl plötzlich heller, süßer Gesang aus dem Wasser. Er blieb stehen und lauschte. Als unten zuweilen der schimmernde Leib der Nixe auftauchte, setzte er sich an den Felsrand

und schaute gebannt in die Tiefe. Völlig verzaubert war er alsbald von dem Gesang und dem Wellenspiel der Jungfrau. Er blieb sitzen und vergaß auf seine sterbende Mutter, die ihren Sohn mit Schmerz und Sehnsucht erwartete.

Die Nixe hätte den willenlos gewordenen Mann wohl zu sich in die Tiefe des Wassers gezogen. Da aber gerade Karfreitag war, hatte sie keine Macht über ihn. Dennoch blieb der Bursche wie verzaubert auf dem Felsen sitzen und spähte immer in den Abgrund. Drei Tage sahen ihn dort die Leute sitzen und lauschen. Am vierten Tag gingen sie endlich zu ihm hin. Sie fanden ihn starr und leblos.

Er war zu Stein geworden, zur Strafe dafür, daß er auf seine sterbende Mutter vergessen hatte. Seitdem gibt es am Kamp ein „Stoamndl“.

WIE DER HOFERGRABEN ENTSTANDEN IST

Das bei Unwettern jäh zu Tal schießende Wasser hat im Laufe der Zeiten im Lößgebiet hie und da tiefe Gräben ausgewaschen. Eine solche Wasserrinne ist auch der kleine Hofergraben am Abhange zwischen Kalvarienberg und Kamp. Über seine Entstehung erzählt man sich folgendes launige Geschichtlein:

Vor langer Zeit gab es einmal ein außergewöhnlich gutes Weinjahr. Die Weinstöcke zeigten schon im Frühjahr einen Riesenwuchs und während des Sommers entwickelten sich die Trauben zu bisher ungekannter Größe. Als sie endlich in der Herbstsonne in goldgelber Reife prangten, da waren die Weinbauer wegen des zu erwartenden Erntesegens wohl sehr freudig gestimmt, aber doch in einiger Verlegenheit. Wie hätten sie mit ihren armseligen Weinmessern bei der Lese die ungeheuer dicken und zähen Traubenstengel durchtrennen sollen?

Da war guter Rat teuer. Ein findiger Winzer wußte sich jedoch zu helfen. Er nahm sich Zimmerleute mit scharf geschliffenen Äxten zur Weinlese auf. Diese hieben damit die Trauben von den Stöcken ab. Eine Zeitlang ging die Sache recht gut vonstatten, doch plötzlich hieb ein ungeschickter Zimmermannslehrling mit seiner Axt in eine der riesigen Weinbeeren. Sofort sprang aus ihr ein wahrer Sturzbach von Most heraus, der sich über die Böschung des Weingartens hinunter in die tiefer gelegenen Terrassen und schließlich gegen den Kamp zu ergoß. Der ungestüme Mostquell nahm Steine und Erde mit sich. So entstand ein Graben, der heute den Namen „Hofergraben“ führt.

Was sich in diesem merkwürdigen Weinjahr sonst noch zugetragen — davon wird uns leider nicht berichtet.

Zur Geschichte des „Spielberger Kreuz“ nächst Melk

Von Franz Hutter, Melk

An der Bundesstraße Nr. 1, ehemals Reichs- (k.k.) bzw. Poststraße genannt, steht bei der Abzweigung der nach Spielberg führenden Straße am nördlichen Straßenrand ein steinerner Tabernakelfeiler. Die sehr beachtliche Steinmetzarbeit wird im Band III, Seite 169 in der Kunsttopographie wie folgt beschrieben: Grauer Sandstein, über Stufe vierseitiges Postament, zwischen zwei Gesimsen, darüber Säule, deren unteres Drittel glatt und mit Cherubsköpfchen verziert sind, während die oberen zwei mit gedrehten Kannelturen versehen sind. Kelchkapitäl mit seitlichen Voluten, darüber, über klassifizierendem Gebälke mit ausladender Deckplatte vierseitiges Tabernakel mit Relief an jeder Seite: Christus am Ölberg, die Geißelung, die Kreuztragung, die Kreuzigung. Darüber, über ausladender Deckplatte, spitzes Steindach mit Madonna mit Kind als bekrönender Figur. Als Errichtungszeit gibt die Kunsttopographie die Mitte des XVII. Jh. an. Dem Beschreiber ist es entgangen, daß auf der würfelförmigen Standfläche der Marienstatue auf je einer Seitenfläche eine Zahl eingehauen ist, u. zw. gegen Westen 1, gegen Süden 6, gegen Osten 2 und gegen Norden 5, welche das Errichtungsjahr 1625 ergeben. Die Aufrichtung des Kreuzes erfolgte unter Abt Rainer von Landau und mag wohl ein Dankeszeichen für die gut überstandene Belagerung von Stift und Stadt Melk und der darauf folgenden Plünderungs- und Notzeit, durch die oberösterreichischen Stände sein.

Noch vor 1938 stand die Passionssäule genau in der Straßenzwiesel der Reichs- und Spielbergstraße. Im Zuge des Baues der Umfahrungsstraße Melk 1948, des Ostzubringers der Autobahn (Bundesstraße A) wurde die Zufahrt nach Spielberg in der Weise saniert, indem man die Abzweigung nach Spielberg östlich des Spielbergkreuzes verlegte, wodurch eine weitaus bessere Verkehrsanlage geschaffen wurde. Der Tabernakelfeiler steht auf seinem alten Platz (Grundbuch Melk 354/2), jedoch durch die Straßenverlegung nunmehr am nördlichen Straßenrand.

Der Standort dieser Passionssäule ist nicht von ungefähr, denn diese steht auf einem markanten Grenzpunkt der Freiheiten Melks und Spielbergs. Im Banntaiding über Spielberg, aus der 2. Hälfte des 16. Jh. heißt es wörtlich: „es haben auch die (von) Melckh mit kainem gwalt für das kreuz in der Spilberg freuhait zu greifen“, während im Banntaiding Melk die Beschreibung der Burgfriedgrenzen von Osten nach Westen mit „alsdann hereinwärts bis zum steinernen Kreuz“ beschrieben wird.

Vielfach ist in den Urbaren der Herrschaft Melk über Melk und

Spielberg als Lagehinweis für ein Grundstück — bei dem Spielberger Kreuz am breiten Stein — zu lesen, letztmalig 1823. Vielleicht mag dort, vor der Aufrichtung der Passionssäule eine breite Steinplatte mit eingehauenen Kreuz versetzt gewesen sein, einer ähnlichen, ansehnlichen Steinplatte wie diese am Feldwegrand zwischen Gossam und Grimling steht und im Volksmund als „Franzosenstein“ bezeichnet wird (Unsere Heimat 1957/64).

Die ältesten Nachrichten über das ehrwürdige Grenzkreuz sind in dem Maissauschem Lehenbuch, mitgeteilt von J. Chmel im Notizenblatt VII/1857 zu finden, wo es heißt: vor 1400, Hanns Mullner von Spilberg — einen Acker genannt der Ger, 3 Joch groß, zu Melk bei dem Kreuz. Eberhard Muelbanger hat 2 Joch Acker bei dem Kreuz. Um 1400 heißt es: Conrad Schmied von Pilach hat einen Acker daselbst (Melk) beim Kreuz, heißt der Ger, und eine Eintragung im Dienst- und Zehentbuch der Pfarre Melk 1489 nennt unzweifelhaft die Lage des Kreuzes — Hanns von Ranna, 2 Lehen in Spilberg beim Kreuz, so man gegen Losdorf geht in der Melker Pfarre. Bezüglich des Riednamens — der Ger — verweise ich auf die Erklärung Weil's in der Schriftenreihe für Heimat und Volk, Heft 20, Seite 18, wo „Ger“ mit keilförmigem Stück Feld gedeutet wird, eine Deutung, die hier voll und ganz zutrifft, die beiden alten Straßenzüge trafen sich beim Kreuz am breiten Stein in einem sehr spitzen Winkel.

Dieser Deutung kann man aber folgende Überlegung gegenüberstellen, ob es sich hier nicht um eine Verstümmelung des Riednamens „der Gerber“ handelt, nunmehr „der Ger“, denn im Grundbuch des Stiftes Melk 1340 ist folgende Eintragung zu finden: „Christianus Rugendorfer . . . Item idem de agro dicto pellifex XV denarios“ pellifex = Gerber (pellifex albus = Weißgerber; pellifex niger = Lohgerber).

Unter der Bevölkerung wird wohl diese Passionssäule hin und wieder als Pestkreuz bezeichnet, doch dies zu unrecht, denn zur Zeit der Errichtung dieser Säule war im Raume Melk keine Pest (1540 und 1679). Wohl kann ich mich noch erinnern, daß man uns Kindern erzählte, daß Spielberg von der Pest fast entvölkert wurde und es niemand wagte, nach Spielberg zu kommen um Hilfe zu bringen. Man stellte beim Spielbergerkreuz einen großen, mit Essig gefüllten Topf hin. Zu einer bestimmten Tageszeit rief ein Spielberger dem dort wartenden Melker zu, was dringend benötigt werde und hinterlegte den Geldeswert hierfür in den Topf, wobei dem Essig die Rolle eines Desinfektionsmittels zgedacht war. Die begehrten Sachen wurden besorgt, beim Topf abgestellt und von den Spielbergern behoben. Es kann sich hier nur um die Pest 1713 handeln (Keiblinger I/964), denn aus dieser Zeit stammt auch das Kapellenbildstöckl am westlichen Ortsbeginn bei der Einmündung des Mühlweges von Pöverding in die Straße Melk—Spielberg. Beim Straßenbau 1893/94 wurden gegenüber diesem Ka-

pellensbildstock menschliche Skelette, Metallschnallen, Knöpfe usw. gefunden.

Bedauerlicherweise ist die nähere Umgebung der prachtvollen Passionssäule verwahrlost und macht auf den von der Autobahn kommenden Besuchern von Stadt und Stift Melk gar keinen guten Eindruck.

Die Wappen auf dem Weihwasserbecken in Pöggstall

In „Das Waldviertel“ 1961 sind auf Seite 187 die beiden an dem marmornen Weihwasserbecken in Pöggstall befindlichen Wappen besprochen. Das Becken stammt nach den erwähnten Zeilen aus dem Jahre 1659. Über das eine Wappen wird nur berichtet, daß es „die deutsche Kaiserkrone führt“ und daß darüber „Klarheit herrscht“. Das andere Wappen zeigt im Schild einen mit dem Buchstaben A belegten Balken. Es wurde als Wappen der Karthause Aggsbach interpretiert, da in der „Mitte Niederösterreichs“ viele sakrale Gegenstände mit dem A zu finden seien, die aus der genannten Karthause stammen. Nun ist aber zu bedenken, daß die Aufhebung der drei niederösterreichischen Karthausen erst 1782 erfolgte, während das Weihwasserbecken von 1659 zweifelsohne von allem Anfang an für Pöggstall bestimmt war und daher nicht erst nach 1782 aus Aggsbach dorthin gekommen sein kann.

Gerade die Zusammenstellung beider Wappen spricht aber ohnehin für den heraldischen Kenner eine deutliche Sprache. Es handelt sich nämlich um das Alliance-Wappen des Grafen Johann Joachim von Sinzendorf (gest. 1665), der 1648 die Erhebung in den Reichsgrafenstand und 1653 die Ernennung zum Reichserbschatzmeister erhalten hatte. Von diesem Jahre an führten er und sein Geschlecht die römisch-deutsche (ottonische) Kaiserkrone im Wappen als Symbol der erblichen Schatzmeisterwürde. Der erste Graf von Sinzendorf war seit 1653 mit Anna Maximiliana Gräfin von Althan (geb. 1635, gest. 1689) verheiratet, deren Familienwappen sich also neben dem ihres Gemahls bis heute in Pöggstall erhalten hat.

Dr. Hanns J ä g e r - S u n s t e n a u

Buchbesprechungen

FRANZ BRAUMANN: Der verzauberte Schimmel. Seltsame Geschichten aus dem Amseltal. Wien, Herder 1961. 240 Seiten, 15 Textillustrationen, hlw., 8°, S 54.—

Das oberösterreichische Hausruckviertel hat eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Waldviertel. Auch dort leben noch viele Geschich-

ten und Märchen, die sich die Waldleute erzählen, wenn sie zusammensitzen. Franz Braumann, der bekannte Jugendbuchautor, hat eine Reihe dieser alten Geschichten zusammengetragen und erzählt die schönsten davon innerhalb einer Rahmenhandlung. Zwei Kinder mit ihrem Vater verirren sich in die Einsicht zu einem alten Bauern und Kohlenbrenner, in dessen Haus die Leute vom Amseltal zusammenkommen, um sich uralte Geschichten zu erzählen. Der Vater mit seinen beiden Kindern wird vom gastfreundlichen Bauern eingeladen, den erzählten Geschichten zu lauschen. So hören sie vom „Verzauberten Schimmel“, vom „Königshirten“, vom „Köhlerhirten“, vom „Köhlermichel“, vom „Holzknecht, der mit dem Teufel wettete“ und andere Sagen, welche den Wald als ein Refugium des Friedens und urtümlicher Gestalten im Kampf gegen böse Mächte schildern. Am andern Morgen machen sich die drei Wanderer auf, um ihr Ziel zu erreichen. Die Geschichten sind für große und kleine Kinder geschrieben, die sich den Sinn für bodenständige Märchen und schlichte Volkssagen noch bewahrt haben.

AUS DER HEIMAT. Kulturbeilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Krems, 1. Jg., 1. Folge. Krems 1962.

Wie viele andere Bezirkshauptmannschaften in Niederösterreich, hat sich nun auch die von Krems entschlossen, eine kulturelle Beilage zu ihrem Amtsblatt monatlich herauszugeben. Es gelang ihr, den auch unseren Lesern sehr bekannten Göttweiger Stiftsarchivar P. Emmeran Ritter als verantwortlichen Schriftleiter zu gewinnen. Schon zu Beginn der ersten Nummer erwähnt P. Emmeran, daß der umfangreiche wissenschaftliche Nachlaß unseres verstorbenen ehemaligen Schriftleiters Hofrat Dr. Heinrich Rauscher, dessen Wunsch gemäß, dem Stiftsarchiv übergeben wurde und dort von P. Emmeran gesichtet und systematisch bearbeitet wird. Dementsprechend ist auch schon der erste Artikel der Kulturbeilage ein nachgelassenes Manuskript Rauschers, welches unter dem Titel „Unser Heimatland Niederösterreich“ einen allgemeinen kulturellen Querschnitt durch dieses Bundesland in Fortsetzungen bringen wird. Franz Kainz berichtet in dem Aufsatz „Die Kuppe des Göttweigerberges — uraltes Siedlungsgebiet“ über die Ausgrabungen der letzten Jahre auf diesem Berg. P. Emmeran würdigt das Lebenswerk des Malers Johann Fischbach anläßlich der 90. Wiederkehr von dessen Todestag. Zuletzt folgt der Artikel von Hubert Schützner „Der Dunkelsteiner Wald und seine Geschichte“. Der bekannte Heimatforscher wird in Fortsetzungen einen Rückblick über zwei Jahrtausende der Geschichte dieses bemerkenswerten Gebietes geben. Die erste Folge der Kulturbeilage mit ihrem ansprechend gestalteten Kopftitel stellt einen vielversprechenden Anfang dar, das Gebiet rund um die Wachau in populärwissenschaftlichen Artikeln heimatkundlich zu erschließen. Sie will weder eine Konkurrenz zu den hochwissenschaftlichen „Mitteilun-

gen des Kremser Stadtarchivs" noch zu unserer das ganze Waldviertel umfassenden Zeitschrift sein. Wir Heimatforscher können uns nur freuen über jede derartige Neuerscheinung, welche sich die kulturelle Erschließung unserer schönen Heimat zum Ziele gesetzt hat. W.P.

BESTIMMUNGSATLAS FÜR SAMEREIEN DER WIESEN- UND WEIDEPFLANZEN des mitteleuropäischen Flachlandes. — Teil A: Echte Gräser (Gramineae), 16 Seiten Text und 11 Tafeln mit 58 Abbildungen, brosch. S 13.— — Teil C: Schmetterlingsblütler (Papilionátae), 18 Seiten Text und 11 Tafeln mit 79 Abbildungen, brosch. S 13.—. Von Dipl.Landw. Rudolf Kiffmann, Freising-Weißenstephan 1955 (2. Auflage 1960) bzw. 1956. (Als Manuskript gedruckt, zu beziehen durch den Verfasser, Dipl.Landw. Rudolf Kiffmann, Graz/Stmk., Geidorfgürtel 34, Österreich.)

Parallel zu dem in Nr. 3—4/61 und Nr. 11—12/61 dieser Zeitschrift besprochenen „Illustrierten Bestimmungsbuch für Wiesen- und Weidpflanzen des mitteleuropäischen Flachlandes“ erscheint vom gleichen Verfasser auch ein entsprechendes Bestimmungswerk für die Samen und Früchte dieser Pflanzengruppe. Die beiden ersten Bändchen dieser Reihe ermöglichen das Bestimmen von Gras- und Kleesaaten, Die Anordnung des Textes und der zahlreichen Abbildungen ist sehr übersichtlich und leicht verständlich.

Wie uns von landwirtschaftlichen Lehranstalten versichert wird, sind Kiffmanns Bestimmungsbücher für Lehrer und Schüler ausgezeichnete Fachbücher. W.T.

A C H T U N G !

Wir machen unsere verehrten Leser nochmals darauf aufmerksam, daß wir ganze Jahrgänge und Einzelhefte der Zeitschrift „Das Waldviertel“ der Jahre 1952 bis 1961 gerne zurückkaufen. Andererseits konnten wir Restbestände dieser Zeitschrift aus der Zeit vor 1938 erwerben und können von diesen einiges an Interessenten abgeben.

Angebote, Nachfragen und Einsendungen erbittet die Schriftleitung: Krems a. d. D., Obere Landstraße 12.

Aus dem Inhalt:

Hermann Prinz: Ostern im Waldviertler Volksbrauchtum	Seite 33
Dr. Walter Pongratz: Das Dorf Spital im Jahre 1551	„ 35
Josef Fuchs: Zur „Feinasberg“-Frage!	„ 38
Johann Walther: Ein ungelöstes Rätsel um St. Martin im Lainsitztal	„ 43
Franz Fux: Schloß und Herrschaft Krumau am Kamp	„ 44
Dr. Heinrich Weigl: Die bodenständigen Familiennamen des Waldviertels auf Grund der Josefinischen Fassionen der Jahre 1786/87	„ 49
Walter Hessler: Der Karner von Hadersdorf am Kamp	„ 53
Josef Filsmaier: Heimatsagen aus Schönberg am Kamp	„ 58
Franz Hutter: Zur Geschichte des „Spielbergerkreuz“ nächst Melk	„ 60
Buchbesprechungen	„ 62

Auch Du

förderst die heimischen
Schriftsteller als Mitglied der

Buchgemeinschaft Heimatland

Das Umschlagbild ist ein Holzschnitt Franz Traunfellners.

Verlagspostamt Krems/Donau

Bisher sind erschienen:

- Band 1: Franz Schmutz-Höbarthen „Der Stieglitz“, Bunte Verse.
 Band 2: Wilhelm Franke „Menschen am Wegeerand“, Erzählungen (vergriffen).
 Band 3: Karl Cajka „Der gläserne Ritter“, Märchen und Träume.
 Band 4: Friedrich Sacher „Das Licht des Nachbars“, Neue Erzählungen.
 Band 5: Hans Giebisch „Geschichten und Legenden“.
 Band 6: Walter Sachs „Bewahrte Landschaft“, Betrachtungen.
 Band 7: Franz Spunda „Frühlingsannalen“, Eine Jugendgeschichte.
 Band 8: Carl Julius Heidvogel „Vaterland“, Erzählung.
 Band 9: Friedrich Wallisch „Die Nichte des Alkaden“, Heitere Novellen.
 Band 10: Karl Wache „Wiener Miniaturen“, Skizzen (vergriffen).
 Band 11: Josef Pfandler „Dämonie und Magie“, Geschichten, Bilder, Anekdoten.
 Band 12: Ermet Kratzmann „Der Garten der Heiligen Mutter“.
 Band 13: Paul Anton Keller „Das Abenteuer im D-Zug“, Erzählungen aus einer kleinen Stadt.
 Band 14: Fritz Kolbe „Der Franzosenanger“, Heimatliche Erzählung.
 Band 15: Gertrud Anger „Erlöstes Lächeln“, Besinnliche Erzählungen.
 Band 16: Ferdinand Trinks „Villa Bergius“, Novelle.
 Band 17: Wilhelm Franke „Kleine Leute von der grünen Grenze“, 16 Erzählungen.
 Band 18: Fritz Kolbe „Die Spieluhr“, 2 Erzählungen.
 Band 19: Bruno Wolfgang „Zwischen Donau und Wienerwald“, Heitere Geschichten.
 Band 20/21: Karl Wache „Wiener Potpourri“, Stimmungen und Streifungen.
 Band 22: Karl Hohenlocher „Fröhliche Tierfabeln.“
 Band 23: Aline Aliberti „Das Amethystkreuz“ und andere Erzählungen.
 Band 24: Paul Anton Keller „Gewitter der Seele“. Heiterer Einakter.
 Band 25: Erwin Walter Stein „Dreimal die Glocken“. Novelle.

Außer der Reihe ist erschienen:

Lyrik der Landschaft:

Band 1: An der Donau

Band 2: Steiermark

Preis der Lyrikbände für Mitglieder 20 Schilling, für Nichtmitglieder 25 Schilling

Preis der Reihenbücher für Mitglieder 15 Schilling, für Nichtmitglieder 20 Schilling.

Farben, Lacke, Bürsten, Pinsel eigener Erzeugung. Zwei Goldmedaillen bei der Gewerbeausstellung. Farbenonkel Ruzicka, Krems a. d. D., Untere Landstraße 57, Tel. 2440 - Gegründet 1900

Lieferant des Lehrerhausvereines